Pillen womit die bösen Weiber von ihrer Boßheit
können purgiret werden
Faußteig, Fußpillen, Knie Latwerg, Electuarium von Ellenbogen Stössen, jedes 12. Stösse.

Eine für die Bösen Weiber nützliche Und vorähtige Apothecke/

Darinnen
Unterschiedliche Artzeneyen / Kunst
und helffende Mittel
Die regiersüchtigen Mannquelerischen bösen Weiber fromm / gehorsam und geschmeidig zu machen.

In einen Zeit-vertreiblichen Gesprech zwischen Cardilucius und Sebalden abgeredet/ auch denen so es bedürffen/ an die Hand gegeben werden.

Sampt Beyfügung/
Mancherley Nutzbringender Hauß-Reguln/ in reinen Versen vorgestellet/ woraus Frauen und Junfrauen die Vortheile eine friedliche stille Ehe zu führen und alles Streits/ Scheltens und Schläge überhoben zu seyn deutlich ersehen können.

So wohl ledigen als verehlichen Leuten erbaulich und lustig auffgethan/

Durch
Simon Frauendörffer von Frauenstadt/
in der Amazonier Lande gelegen.

Gedruckt zu FRAUENBERG/ 1702.

* * * * * * *
* * *

Daß Buch an die Käuffer.

KOmmt her und kauffet mich ihr stets geplagte Männer/
Cornelius/ Simon/ und wer nicht Herre ist.
Kommt her/ ihr guter Freund/ eh euch das Hertz abfrist.
Die böse Siebene / so sich den Friedens-Trenner
Ergeben/ die da Folgt dem Satan ihren Gönner/
Die euch zu keiner Zeit erkennet vor ihr Haupt/
Darzu Lust/ Ehr und Gut in ihrer Bosheit raubt.
Und ihr/ kaufft mich auch/ ihr jungen Eh-stands-Renner.
Kommt/ kaufft/ weil ich bin da / bringt mich zum neuen Jahre
Und zu der Messe mit der gifftigen bösen Frau
Alleine Fangets an fein klüglich/ weiß und schlau/
Daß ihr nicht Schläge kriegt vor Danck und Scheltworts Wahre.

1. freund-

7

. Staats
liothek
inchen

1. Freundlich wie ein Mensch.

DJß ist der bösen Weiber Geist/
Der in der Welt sehr starck
einreist
Mit sieben Häuptern der Gestalt/
Wie man allhier sieht fürge-
mahlt
Die Anfangs freundlich stellet
sich/
Gantz höfflich und holdselich-
lich/
Gar glimpflich / erbar / sittsam/
still/
Biß es ihr geht nach ihrem
Will/
Und bleibt doch falsch in ihrem
Hertzen
Ob sie schon freundlich thut
schertzen.

2. Demütig wie ein Lamm.

Demühtig hält sie sich in zwi-
schen/

Biß sie ihr Vortheil thut erwischen
Geduldig wie ein Lämlein mild/
Daß nicht kan seyn/ Grim oder Wild/
Sie legt ein rechtes Schaaf Kleid an/
Den Schalck man nicht leicht sehen kan.

3. Listig wie ein Fuchs.

Bald sie sich eingelogen hat.
Und funden angenehme Staat
Verändert sie geschwind und bald
Ihr vorge Mensch und Lamms Gestalt/
Sie wird gantz Listig wie ein Fuchs/
Betrieglich handelt hinterrücks
Mit dieser ihrer Listigkeit
Sie allgemach noch weiter schreit.

4. Unersättlich wie der Wolff.

Ei-

Eines Wolffen Art nimmt sie an
sich/
Ihr Hunger plagt ihr hefftig-
lich/
Um sich sie geitzig reist und beist/
Gar unersättlich ist ihr Geist/
Tracht nicht allein nach Haab
und Güter/
Besondern auch nach Seel und
Gemüther/
Nichts hat die Welt daß sie erfüllt.
Je mehr sie schluckt/ je mehr sie
will.

5. Blutgierig wie der Leopard.

Geths ihr nicht nach ihrem Muth/
So raubet sie biß auff das Blut/
Als wie ein wilder Leopard/
Nimmet an sich Tyrannen Art/
Verschonet weder Freund noch
Feind
Wie solches im gantzen Land er-
scheint.

* * * * * *
* * *

Daß Buch an die Käuffer.

Kommt her und kauffet mich ihr stets geplagte Männer/
Cornelius/Simon/ und wer nicht Herre ist.
Kommt her/ihr guter Freund/eh euch das Hertz abfrist.
Die böse Siebene / so sich den Friedens-Trenner
Ergeben/ die da Folgt dem Satan ihren Gönner/
Die euch zu keiner Zeit erkennet vor ihr Haupt/
Darzu Lust/Ehr und Gut in ihrer Bosheit raubt.
Und ihr, kaufft mich auch/ ihr jungen Eh-stands-Renner.
Kommt/ kaufft/ weil ich bin da / bringt mich zum neuen Jahre
Und zu der Messe mit der gifftigen bösen Frau
Alleine Fangets an fein klüglich/weiß und schlau/
Daß ihr nicht Schläge kriegt vor Danck und Scheltworts Wahre.

s. freund-

1
2
3
4
5
6
7

. Staats
liothek
ünchen

1. Freundlich wie ein Mensch.

Diß ist der bösen Weiber Geist/
Der in der Welt sehr starck
einreist
Mit sieben Häuptern der Gestalt/
Wie man allhier sieht fürge-
mahlt
Die Anfangs freundlich stellet
sich/
Gantz höfflich und holdselich-
lich/
Gar glimpflich / erbar / sittsam/
still/
Biß es ihr geht nach ihrem
Will /
Und bleibt doch falsch in ihrem
Hertzen
Ob sie schon freundlich thut
schertzen.

2. Demütig wie ein Lamm.

Demühtig hält sie sich in zwi-
schen/
Biß

Biß sie ihr Vortheil thut erwischen
Geduldig wie ein Lämlein mild/
Daß nicht kan seyn/ Grim oder Wild/
Sie legt ein rechtes Schaaf Kleid an/
Den Schalck man nicht leicht sehen kan.

3. Listig wie ein Fuchs.

Bald sie sich eingelogen hat.
Und funden angenehme Staat
Verändert sie geschwind und bald
Ihr vorge Mensch und Lamms Gestalt/
Sie wird gantz Listig wie ein Fuchs/
Betrieglich handelt hinterrücks
Mit dieser ihrer Listigkeit
Sie allgemach noch weiter schreit.

4. Unersättlich wie der Wolff.

Eines Wolffen Art nimmt sie an
sich/
Ihr Hunger plagt ihr hefftig-
lich/
Um sich sie geitzig reist und beist/
Gar unersättlich ist ihr Geist/
Tracht nicht allein nach Haab
und Güter/
Besondern auch nach Seel und
Gemüther/
Nichts hat die Welt daß sie erfüll.
Je mehr sie schluckt/ je mehr sie
will.

5. Blutgierig wie der Leopard.

Geths ihr nicht nach ihrem Muth/
So raubet sie biß auff das Blut/
Als wie ein wilder Leopard/
Nimmet an sich Tyrannen Art/
Verschonet weder Freund noch
Feind
Wie solches im gantzen Land er-
scheint.

Und

Und man vor Augen täglich sieht/
Was sie vor Unheil angericht.

6. Feurig wie der Drache.

Mit ihrem Zorn/Feuer und Brand/
Zerstöhret sie viel in dem Land
Ihr wütig Tobend Feuers-Flamm/
Schlägt hastig als ein Blitz zusam
Dadurch viel Seel und Leib verderben
Viel zeitlich/ja gar ewig sterben.

7. In allen Thun und Lassen wie der Teuffel.

Gleich wie der höllische Satan
Von Anfang nie nichts Guts gethan/
Ja alles Ubel hat gestifft
Also thut auch der Weiber Gifft
Der falschen bösen Weiber Geist
Der manchen zu schaden sich befleisst
Ihr Wort/ihr Werck Gedancken all
Nur richtet zu des Nechsten Fall
Hüt dich vor ihr mein frommer Christ
So lieb din Leib und Leben ist.

Gege-

Geneigt-gesinneter Leser!

DU wirst zweiffelsfrey gelesen oder doch zum wenigsten nur gehöret haben / was Socrates / der vortrefliche gelehrte und hochweise Heidnische Philosophus für ein überaus böses / lasterhafftes und aller Schalckheit volles Weib gehabt / welche Xantippe geheissen / und ein rechter Ausbund aller bösen Weiber gewesen ist / unter deren Bosheiten sonderlich die bekandteste / daß da sie einsten üm schlechter Ursache willen einen hefftigen Scheltworts-Sturm auf ihren Ehemann den genandten Socraten / gethan / selbigen alles aus sonderlicher ihme angebohrner Gedult gelitten / das Keiffen und Pelffern ertragen / und sich in der bescheidesten Patientz vor die Haus-Thür auf einen Stein niedergesetzet habe / der

Hoffnung/wenn der häusliche Poltergeist ausgeschwärmet habe / daß ihr Gemurre doch ein Ende nehmen und aufhören müsse. Was hatte aber Xantippe zu thun? Als ihr der fromme Socrates gewichen und nicht ferner mit der Bestia herumbeissen möchte / gehet sie hinauf in die Schlaf-Kammer erwischet die Matul oder das volle Nacht-gefässe / und giesset dasselbe durch das Fenster ihren gedultigen frommen Manne den Socrati recht auf den Kopf / welchen betrübten Frevel seines leichtfertigen bösen Weibes der fromme Mann mit solcher Gedult ertragen/daß er mit lachenden Munde gesprochen: Ich dachte wohl / daß auf dergleichen Donnerwetter ein solcher Platz-Regen erfolgen würde. Ob nun zwar die alte Teufels-böse Xantippe vor etlichen hundert Jahren verstorben / auch kein Stäubgen in der Erden von ihren Gerippen vorhanden ist / so weiß ich doch gewiß / daß noch mancher Mann von Grunde des Hertzen wünschet / daß sein Weib wäre wo die alte Xantippe

ist. Ich will aber gerne für solche geplagte Socrates Bürge seyn/daß ihr Wunsch nicht aus Frevel oder boshafften Vorsatz zu den Göttern geschicket ward/sondern die Angst/Noht/das Hertzeleid/immerwährende Haus-Creutz/welches ein solcher geängstigter Socrates empfindet/ und die Haus-Marter/ welche ein böses Weib den armen Manne anthut/ reitzet solchen Wunsch in der Ungedult herfür/ wiewohl es auch wider Gottes Gesetz und Sünde ist. Ist aber die böse Xantippe gleich vor langen Jahren verrecket/ so ist doch ihre Art nicht mit ihr vergangen/ sondern sie hat noch unzählich viel Schwestern und Töchter hinterlassen/ ja man möchte wähnen/ sie habe gar einen sonderbahren Orden oder Societät vor ihrem Tode gestifftet/ darinnen an Mit-Gliedern noch bis dato kein Mangel ist. Für dergleichen böse Weiber / oder vielmehr wider solche Früchtgen werden hierinnen einige Artzeney und dienliche Mittel auf die Bahn gebracht ; Demnach aber unzählich viel

Species darzu gehören / so hat die Noht-durfft erfordert nicht alleine eine eigene Apothecke deßwegen anzubauen / und mit so mancherley Büchsen zu besetzen / sondern auch da mehr Ingredientien zu desi-deriren gewesen / Anordnung gemachet / daß diese Apothecke von neuen provisioniret oder daß ichs besser gebe / providiret / mit allerhand neuen Speciebus und frischer Wahre vermehret werden möchte / woraus die zu den Recepten gehörige Ingredientien genommen und hernach heilsamlich appliciret werden könne. Ich lebe der gewissen Hoffnung / es werden beyde Theile einen solchen Wohlgefallen darob empfinden / daß sie nicht allein mit Lust und Ergetzligkeit dieses Gesprächs anhören oder lesen / sondern den Authori auch eine ansehnliche Neu-Jahrs-Verehrung ergibige Messe spendieren werden / immassen ich mich selbst schon berede / daß die regiersüchtigen Mannplagenden Weiber zu thun gesinnet sind: Bevorab / wenn ihnen diese Apothecke von den Männern zum

noht-

nohtwendigen Hausrahte/ H. Christ/ oder Angebinde überreichet wird. Ich spitze mich allmählich drauff/ und spintesiere bereits/ mit was vor Formalien ich mich vor ihren Recompens bedanken möge. Wünsche immittelst ein kräfftiges Profit zu der Artzeney und Weiber-Chur. Der Himmel lasse Triangel- und Sextil-Scheine der besten Sterne darzu leuchten/ damit alles wohl anschlagend effectuire/ auf daß man nicht mehr so viel Klage und Jammerentzens über böse Weiber zu vernehmen habe.

Ihr Weiber wisset wohl/ wer im̃er artzeneyet/
Der machet/ daß man sich für solchen Leuten scheuet.
Damit man sich nun nicht für Trautgen/ Ließgen scheu/
Noch Evgen/ Dorigen mit komm ins böß' Geschrey:
So werdet allesamt/ ihr bösen Weiber frömmer/

Repræsentirt nicht mehr die Wölffe/
sondern Lämmer;
Ein gut Wort/ saget man/ das fin-
det gute statt/
Kein Mann sein freundlich Weib im
Zorn geschlagen hat.
Bedencket wie das Land von Frieden
wird ernehret /
Und alles wird durch Streit und ste-
ten Krieg verzehret/
Der Nutzen den ihr habt von der
Verträgligkeit.
Ist nechst dem Wohlergehn die
frohe Seeligkeit.

Eine von den regiersüchtigen Mañquälerischen Weibern Kurtzweilige Morgen-Sprache/ zwischen Cardilucio und Sebalden.

Cardilucius.

EJnen schönen/lieben/angenehmē/ guten Morgen / mit aller Freude und Wohlergehn gespickt/ und mit einen Zobelnen Lust-Tage gefüttert! Mein tausendmahl vielgeliebter Bruder Sebald/ woher so früh ohne Laterne? Hastu einen Salus oder reputirliches Wein-Räuschgen gehabt / daß dir die Augen so erröhtet sind? oder hat dir Herr Cornelius zugesprochen? Jst etwa Monsieur Tristis bey dir eingeritten/oder was mangelt dir?

Sebald.

Jch sage Danck für deinen guten Morgen-Gruß / Gott gebe / daß er an mir und dir gedoppelt einwurtzele und Frucht bringe: Jch erfreue mich hertzlich über deine

Gegenwart / und kömst mir eben recht / denn ich muß gestehen/daß Cornelius bey mir eingezogen sey/ deswegen ich demselbẽ den Weg zu weisen/ mich aus der bösen Küche uñ gifftigen Hüttenrauche hinweg gemacht / in Meinung mich des unangenehmen Gasts in Garten durch Betrachtung der schönen Blumen zu entschütten.

Cardilucius.

Wie soll ich das verstehn/ daß du wünschest/mein Gruß möge sonderlich an dir bekleiben? Hast du nicht Friede in deinem Hause / wer hat dich beleidiget? Hat sich einer an dir vergriffen / so sage mirs / ich will mich deiner annehmen und Leib und Blut vor dich auffsetzen.

Sebald.

Siehets doch bald aus / als wenn du mit den Ziegeunern gezogen oder ein guter Wahrsager wärest / weil du so eigentlich treffen kanst was mir fehlet.

Cardilucius.

Potz Blut in die Würste/wer ist der unnütze Störenfriede? Wer ist der unruhi-

ge

ge Katzbalger? Wer ist der hitzige Eisen-
fresser? Jst er bekandt oder unbekandt?
Fremde oder einheimisch? klein oder groß?
Bübgen oder Mädgen? Hui! flugs sage
mirs/ der Zorn verstopffet mir alle Wort!
Fort! in puncto weise mir ihn / ich wil se-
hen/ob er Fäuste fühlen/Holtz riechen und
kalt Eysen verdauen kan. Hätte ich nur/
bey hundert tausend Tonnen voll Ele-
ment/meinen Säbel nicht einrosten lassen/
ich wolte ihn zehnmahl gleich mitten von
einander hauen! Jch bitte dich zu ersten /
andern und drittenmahl / sage mir den
verdammeten Hudeler.

Sebald.

Hertzer Bruder! verzeihe mir / daß ich
dir die Person vor dismahl nicht melden
kan / es soll so bald wir wieder zusammen
kommen/ geschehen; Jetzo habe ich meine
wichtigen Schweige-ursachen / bittende
du wollest mich mit fernen Fragen nicht
fatigiren/ sondern/ so du nichts zu versäu-
men hast/ belieben mit mir in den Garten
zu gehen.

Cardilucius.

Wie Bruder! hastu keine bessere Zuversicht zu mir/ als so; was soll ich dencke͞? warlich ich weiß nicht / ob du mich vor einen Holuncken oder Praler ansiehest/oder denckestu / ich sey eine feige Meme der sich vielleicht für einen Schnarcher fürchtet? ich schwere es bey allen Furien! wüste ich den mauskopf/den Schelm/ den Aufprotzer/der dich beleidiget hat/ich wolte ihn ein paar Loht bleyerne Pillen eingeben / oder mit ungebrandter Asche dergestalt bestreuen / er solle beym Element nicht mehr viel Gebratens essen. Ja daß er nicht alsbald da ist und eine Schäide vor meine Klinge wird!

Sebald.

Nicht so überaus zornig / mein hertzer Bruder/es möchte dir sonst die Galle über lauffen und den magen verderben: Ich habe an deiner Mannheit noch nie gezweifelt/so bin ich auch deiner Treu und Redlichkeit mehr als zu wohl versichert / also daß / so ich einen Secunden benöhtiget wäre/ ich an dir einen unwanckelbahren

Bundesgenossen haben würde. Aber die mir anietzo angestossene Sache ist nicht von solcher importantz/ daß Leibes- oder Lebens-gefahr daraus zu besorgen. Derowegen gehe nur mit mir/ und laß uns einen andern Discurs vornehmen.

Cardilucius.

Ich will zwar mitgehen/ alleine ich kan mich gantz nicht zu frieden geben/ wenn du mir dein Anliegen nicht entdeckest; Und so solches nicht geschiehet/ muß ich schliessen/ daß du ein Mißtrauen in mich setzest/ und mich nur für einen Heuchler oder falschen Wetterwendischen Mund-Freund/ keines weges aber für einen treuen beständigen Noth- oder Grund-Freund hältst welches mich sehr gnug verdreust.

Sebald.

Brüderchen. Wie kömmestu darauff? solches ist mir/ so wahr meine Seele lebet/ nie in den Sinn kommen. Denn warum solte ich an deiner Aufrichtigkeit zweiffeln/ da ich dieselbe doch auf dem Probierstein der Erfahrung probieret/ und deine Redligkeit und ungefälschte Liebe beydes in

Glück und Unglück/in Freude und Leid bewähret erfunden habe! daß ich aber meinen Gewissens-Wurm desto fester verriegele/ wirstu mir/ als ein kluger in allen Künsten wohlbeschlagener Mann/ nicht verübeln/sintemahl einer die geheime Hertzens-Plagen immer lieber unter die Asche der Gedult verscharret/ als Zungenläuffig und Weltkündig machet.

Cardilucius.

Aber höre/ mein Bruder! ein klein Füncklein Cornelius-Feuer/uñ ein schwaches Betrübniß-Flämmelein (sonderlich bey Mannes-Personen (können leichtlich auflodern und zu einen grossen Feuer werden. Ein anliegen und Betrübnüß/ es sey so schwer als es wolle/wird über die helffte leichter/wenn man es einen guten Freund entdecket/und sein Hertz ausschüttet. Darum wäre mein wohlgemeinter Rath/daß du mir das Feuer zeigetest/ ehe es zur Lichterer Lohen Glut werde/ damit ich solches mit der Fluth guter Einschläge leschen und dämpffen helffen möge.

Sebald.

Schönen Danck für dein freundlich Anerbieten und demnach dein Brüderlich Hertz so wohlmeinend sich spüren lässet/so wil ich die Küste meines Kummers öffnen/ und das Leid auslegen/jedoch mit der Bedingung/daß du reinen Mund haltest/ und mich bey der Bursche nicht in Spott und Nachrede bringest.

Cardilucius.

Ein Wort ein Mann/und du darffst an Treu und Glauben nicht zweiffeln/da hastu meine ehrliche Hand drauff. Du sollsts einen Stein gesagt haben/und keine Seele auff dem Erdboden soll etwas von mir erfahren.

Sebald.

Nun mit wenigen: So ist dieses mein Hertzeleid: Ich habe mich wegen etlichen Sachen mit meinen Weibe gezancket/die hat mich mit den gifftigen Zungen-Schwerdte so hart verwundet/daß mir das Hertz im Leibe zittert und bebet/kunte demnach unmüglich länger zu Hause bleiben/in dem es scheinete/ als ob sie gantz

rasend toll wär/ sondern bin solchen giff-
tigen Rauche entwichen/ in willens/ mich
ein wenig in Garten zu divertiren / her-
nach auf den Abend vor den Thor zugehen
und mit einen guten Freunde das Un-
muths-Thor durch ein paar Gläser
Breyhan zu zuschliessen.

Cardilucius.

Je Potz Sack voll Endten! Ist das der
Krieg? was ists wohl mehr? wenn gleich
der Käyser und Frantzose Frieden machen
so wird doch zwischen den Haus-Könige
und der zweyzöpffichten Regierungs-Gei-
tziger Königin / weil die Welt stehet / kein
beständiger Friede und also wundere ich
mich nicht darüber/ es ist eine alte neue Zei-
tung. Alleine/ Brüderchen! ich bin eben-
fals kaum aus einer solchen Weiber Re-
contre entwischet/ den mein Runtzelbäu-
chichter Plage-Teufel hätte mir die Federn
bald mit einer eisern Kehrbürste aus den
Haaren gebürstet / wie es denn nahe ge-
nung war weñ ich nicht die schnellen Reh-
Füsse gebrauchet/ und dem Hasen-Pa-
nier gefolget hätte.

Sebald.

Warum denn? was hastu deiner Liebsten gethan? Ich dachte dein Weib wäre eine Krone aller frommen Frauen / ja die Frömmigkeit selbsten.

Cardilucius.

Ey mein Liebste verzeih mir ist fromm genug/wenn ich nur thue was sie von mir begehret/ so ist sie besser als sieben Lauten. Aber wenn ich befehlen und etwas anstellen wil/ so uns in den Hauswesen nutzlich ist/ oder unter sage ihr was nicht fein stehet/da gibt sie mir ein solch freundlich Gesichte / davon das beste Bier versauren möchte/ wie deñ die Milch sich offters von den unangenehmen Bildniß geschlickert und zu Zwarge worden. Sie blitzet und donnert/ brummet und gruntzet und hänget ein Küh-Maul aus/ so man mit einen ungebundenen paar Stieffeln nicht herab werffen könte. Etwas wil ich dir in vertrauen entdecken : Ein guter Freund schickete mir/ als was seltzames oder noch neues / in zwey Schüsseln neuen Stockfisch dieses wurde von meiner Haus-Regiererin

giererin übel aufgenommen/ die ließ mich bald vor ihr Stuben-gerichte citiren/ vorhaltende: Was das vor eine Ursache habe/ daß mir die N. Essen schickete? ob sie selbst mir nicht mehr könte was zu essen machen/ so mir zu dancke wäre? Sie hätte den Todt davon/ hätte sich also geeifert. Ich sagte auf des freundlichste: Sie wird es vielleicht euch gesand/ und die Post unrechte relation erstattet haben. Sie blieb darbey/ es ist euch gesand/ daß zwischen uns soll Uneinigkeit werden. Was vor ein Donnern/ Hagel und Ungewitter im Hause war/ ist nicht auszusprechen. Indem nebenst dem grossen Gewitter und dicken Wolcke nach Nebenwolcke sich aufzogen/ und seitwerts donnerten. Ich gab lauter gute Wort/ verbiß viel/ und that/ wie die behtenden/ wenn ein Donnerwetter sauset. Sie aber schickete die Schüsseln durch die Magd zu behörigen Orten/ und ließ anstatt der Danckbahrkeit solche schlimme Reden sagen/ daß ich glaube/ so dieselben zu Papier gebracht würden/ das selbiges/ wie der Fürhang/ von oben an

biß

biß unten aus entzwey reissen müste. Ja sie hat einen solchen resonantz/ das in drey Tagen und Nächten der Nachklang/ des Polterns und Stürmens /. man hören und sehen muß.

Sebald.

Was ist das seltzames? dieses machet kein Hertzeleid. Es müste besser kommen.

Cardilucius.

Hertzer trauter Bruder / soll es besser kommen? nicht besser: Viel schlimmer. Es war durch den Jungen ein wichtig Versehen begangen worden / darüber ich ihn zu corrigiren Gelegenheit nahm. War vorher der Junge zu tausendmahlen angegeben / und stets das Lamentiren und ewige klagen über ihn gewest / wie er so voll Schelmstücke und allzu Gottloß sey: Wurde er anietzo der Gestalt vertreten / das nichts drüber war/ nur daß ich in geringsten keiner Herrschafft mich zu getrösten haben solte. Doch da ich das dic cur hic zur execution gelangen ließ / fieng die Jungfrau an zu weinen und heulen / diese Wort heraus stossende: daß sie

nun

nun solte auf ihre alte Tage Verachtet seyn / das wäre ihr Lohn / nun sie mir so lange treulich beygewohnet / sähe sie / daß andere mehr auf mich hielten. Das könte sie nicht verschmertzen / wolte mich verklagen und Aenderung treffen. Ich antwortete: In Gottes Nahmen. Da ich nun nicht beissen wolte / hieß es abermahl: die Donner-hagels-blitz-Hure / die Mutze hätte schon vielen Weibern Schläge gemachet / ich wolte / daß sie mit ihren Stockfische auf den Blockes wäre gewesen. Ich verhörete und verschmertzete alles; da ich nun gantz stille schwieg sagte sie; Gott gebe / das Sie das erstemahl / wenn sie hier vorbey gehet den Halß in tausend Stücke brechen möchte. Ich antwortete: Meinethalben mags in zweytausend Stücke geschehen / wenns GOtt haben will / bin ich zu frieden. Das hätte auch mögen seyn / wenn ich nicht nach diesen viel hefftiger geschrepffet und gezwaget worden wäre.

Sebald.

Was sagestu? bistu auch in meiner Zunfft? mein berichte mich doch / warum sie

sie dich so säuberlich gebürstet und gewischet hat? Ich dencke du hasts darnach gemacht/ denn du bist sonst von groben Schertzen.

Cardilucius.

Brüderchen! ich muß dir doch nur offenhertzig beichten: Ich hatte den gestrigen Tag mit guten Freunden in der Lauenburg beym Wein zugebracht/ und den Magen von jung gebraueten Milchsüssen/ungehopffeten und ungesunden Biers-Hefen abgewaschen/und als ich mit einen halben Tummel fast berauscht heim kam/ da gebrauchte ich gebrandten Reinischen Aqua vitæ zum Spülwasser. Nun wie lieff es ab? Als ich mich in das Eingeweide der Federburg verberg/und der Honigsüsse Schlaff mir des Leibes Lichter Paar fein sanfft zusperrete / da stieg das Feuer/ so vom Aqua vitæ entzündet/ wie ein starcker Rauch aus den Magen-Kessel empor/ und loderte bey nahe Flammenweise zum Halse heraus/daß es mir und meines hertzallerliebsten dick-plüntzigten Gemahlin bald so gegangen wäre / wie jener

Brand-

Brandtewein Schwester zu Pariß / die den Brand also fühlete / daß sie gar zu Asche drüber ward jedoch kam das unverhoffte Glücke auch im tieffesten Schlaffe wunderlich zu statten.

Sebald.

Du kanst es poßirlich gnung hersagen / als wäre es dein bitterer Ernst; Warlich so mir deine Schalcks-Art unbekandt wäre / ich könte es nicht für Schertz halten.

Cardilucius.

Und du wilst es nicht glauben? Zweifelstu gleich an des Bartholini Erzehlung / so er Volum. Part. I. Obser. 18. p. 221. daß nemlich zu Paris ein versoffen Weib keine andere Lebens-Mittel / als allein sehr starcken Brandtewein gebrauchet / dadurch sie ihren Leib dermassen entzündet / daß als sie sich einst auf einen steinern Sessel gesetzet / Ruhe zu nehmen / der Leib und Sessel von der Hitze angegangen / u. mit einander zu Pulver verbrandt. Des Morgens hat man an den Orte nichts mehr von ihr gefunden als Asche / darinnen die Hirnschale und das eusserste von

denen

denen Fingern übrig geblieben. So wirstu doch wohl sonst gehöret haben / daß einen der Brandtewein zum Halse heraus gebrennet hat / und manchen sine lux sine Crux & sine omni Deus hätte mit dem Tode sich balgen und in nobis Krug fahren müssen / wo er nicht mit Frauen-Milch (Ziegen-Milch meine ich) wäre gerettet worden.

Sebald.

Aber mein lieber Bruder eröffne mir des Glücke Vortheil / dadurch du das gefährliche Feuer getilget hast.

Cardilucius.

Ich wil dir es doch nun sagen. Die Blase in meinen Bauche distilirete durch das Priapische Wasser-Hähnlein im festen Schlaffe eine solche Menge Wasser / daß nicht allein der Dampff sich legete / sondern auch ich und meine Frau dergestalt eingefeuchtet wurden / daß keine fernere Feuers-Gluth an uns hefften kunte.

Sebald.

Ich dachte es alsobald / es würd auf einen Schmack hinaus lauffen; Ha ha ha / lache

lache ich doch/daß mir der Buckel schuttert Deine Reden und kurtzweilige Schwencke stillen mein Hertzeleid etlicher massen. Aber mein/ was sagte deine Frau darzu? Sie wird dir ohne Zweiffel einen Trostreichen Morgenseegen gesprochen haben?

Cardilucius.

Es ist nicht ohne/sie hielte mir eine legalische Hertzbrechende Predigt auf der Feder-Cantzel / ohne vorhergehendes singen und intoniren / daß ich froh ward meine Kleider zu ergreiffen und an den Rumpff zu bringen/ entlieff also aus dem Sermon / denn ich kunte des Seegens nicht erwarten.

Sebald.

Wie aber/wenn sie dir denselben biß auf deine Wiederheim-Kunfft auffgehoben hätte/ und alsdeñ/den GOtt willkommen mit einen eichnẽ bonus vesper entrichtete.

Cardilucius.

Ey Brüderchen! der Hacke weiß ich schon einen Stiel. Auf den Abend/ wenn der Hirte das Vieh eintreibet/ wil ich hinter die Thür treten / wenn sie nun zu den

Ochsen und Kühen spricht huy ein/huy ein in Gottes Namen/so schleiche ich mich fein sachte mit ins Haus; Und wenn sie mir ein Element-durchdringen Fluch an den Halß wündschet/wil ich lächeln und sagen: Ey mein liebes Mütterchen/du hertzer lieber tausend Zucker-schatz: Stille/stille und erzürne dich nicht/dancke nur dem lieben GOtt/daß wir beyde noch frisch und gesund sind/irren ist menschlich; wenn dirs etwan wils GOtt/auch so gehet/will ich wieder ein Auge zuthun.

Sebald.

Wenn es nicht schlimmer ist/so gehet es wohl hin/wann du deine Zanck-Fluth so leichte verdammen kanst/so hastu noch Glücke/mir gienge ein solcher Possen schon nicht an.

Cardilucius.

Wie so Brüderchen! Ist denn deine Frau so gar eine ungeheure Wettermachern und böse Sieben.

Sebald.

Je mein Hertzen-Bruder! wenn ihr Don-

Donner einmahl anhebet / so grimmelts wohl zwölff Tage hernach / und kan einer in viel Tagen nicht ein freundlich Wort von ihr hören / läufft aus der Stube ins Haus / bald im Hoff / bald wieder nein schild / schmähet auf redliche Leut so ihr nichts thun / prostituiret sich ärger als ein grimmiger Bär / läufft aus und ein mit ungeheuren Gebärden / wenn ich ihr denn gar in solcher Tollkühnheit nicht wil antworten / mag ihr leicht die Magd oder ein Jung etwas zu nah kommen / über dem wischet sie her und kühlet ihren Muht mit schlagen / ich aber nehme meinen Abschied / daß ichs nur nicht höre noch sehe.

Cardilucius.

Aber sage du mir nun auch die Ursache deines Haus-Krieges; Es muß gewiß eine grosse Ursache seyn / daß dich deine Frau aus dem Hause gejaget hat.

Sebald.

Mit allem Willen. Dir ist aber nicht unbekant / daß solche gifftige Trotz-Ottern leichtlich zu Zorn können gereitzet werden /

da sie flugs aus der Mücke ein Cameel machen. Ich nahm gestern meine Söhne vor mich/und versuchte/was sie bißhero gelernet hätten/ (denn wenn einer den *Praeceptorn* nicht stets auff den Dache ist/ so thun sie kein gut/) solch Examen kam mir des Nachts im Schlaffe vor: Dann da träumete mir/ ich hätte meinen Hanß Christoph vor mir/ und fragte ihn/ *cujus generis mulier* wäre/ der antwortete mir: *Generis Masculini*, solches verdrosse mich so sehr/ daß ich ihm eine Maulschelle geben wolte: In solchem Traume schlage ich mit der rechten Hand nach dem Sohne/ und traff meine Frau ins Gesichte/ daß die rothe Farbe herfür qvellete/ darüber sie Zeter und Mordio schrie/ und so wohl das Gesinde als auch die Hausgenossen erwachten/mit Zuberstangen/Beilen/ blossen Degen und Büchsen zur Kammer gelauffen kommen/ der Meinung/ es wären Mörder durchs Kammer-Fenster eingestiegen und wolten uns umbringen und berauben.

Cardilucius.

Ha ha ha! ist dirs doch poßirlicher ergangen als mir; Aber sie wird ohne Zweiffel deinen Bart mit einen Bömischen Kamme / das ist / mit vier Fingern und einen Daumen gekämmet / und dir den Kopff mit truckener Faust-Lauge gescheuret haben *Monsieur* Sebald! *prosit* das Bad.

Sebald.

Wer den Schaden hat / darff für das Gespötte nicht sorgen. O hätte ich stille geschwiegen und das Leid verbissen! Aber höre noch eins / wenn sie die gantze Woche gelauffen zur Klatsch-Banck / und der Sontag heran kommet / wird sie *ordinar* des Nachts kranck / bleibt im Bett liegen / biß die Predigt angangen / endlich stehet sie mit grossen stehnen und seuffzen auff / und dann mag ihr sachte von dem Volck etwas im Weg gelegt werden / wird die Kranckheit in Polter-Geistern verändert / ist der Sontag vorbey / ist die Kranckheit auch vorbey. Und pflegt ihr allezeit der

Schlag

Schlag zu rühren/ mit dem Maul/ und ist immer gesund bey der Kranckheit.

Cardilucius.

Ey/ ey/ Bruder Sebald! es ist nicht so böse gemeinet / wir sind gute Freunde. Der Bauch möchte mir vor Lachen zuspringen/ Ha ha he! und ich hätte doch gerne sehen mögen/ wie ihr beyde Nackhempen so heldenmüthig in Bette gefochten/ ja ich möchte gerne die Hertzdringende Andacht hören mögen/ die deine Frau gebetet. O wie kräfftige Wort wird sie gesprochen haben/ daß einen darüber das Hertz-Wasser aus den Augen/ wie aus einer Brunnqvelle geflossen sind.

Sebald.

Du kanst dirs leichtlich einbilden/ daß sie des rechten Morgen-Seegens vergessen / und hingegen alle Engelchen / so in der Hölle und in der Lufft schweben zu Helffern und Beschützern wider mich angeruffet/ auch alle Flüche und Wündsche/ so ihr der Satan eingab / mir auff den Buckel geworffen / also daß ich nicht an-

ders meinete / die Erde hätt ihren Mund und Schlund auffgesperret/ und uns beyde mit Hauß und Hoff verschlungen. Bey schliessung solches Ubels / gehet sie denn auff den Hoff/ hebt ihre Hände auff gen Himmel/ sagt GOtt du wirst einmahl ein Einsehen thun/ fänget von vielen Geistlichen Liedern/ unter einander gemenget an zu singen/ da weder Melodey noch sonst sich was schicket / daß auch die es hören/ der Tohrheit müssen lachen und von der lieblichen Stimme zu hören / fast kranck werden ehe man sichs versiehet/ gehet das Fluchen und Wünschen von neuen an.

Cardilucius.

Ob es mir zwar nicht gar lieb zu hören ist/ so macht es mich doch sehr Lachen/ Asmodi ist gewiß sehr geschäfftig gewesen/ in dem/ daß er dir solchen Traum und die ungereimte Antwort deines Sohnes so fest eingebildet; Damit er gleich ein Absehen auf deines und anderer bösen Weiber Herrschafft gemacht / sintemahl die Meisten beflissen sind/ ihren Männern

den

den Regiment-Stab aus den Händen zu reissen und ihre unzeitige Herrschafft mit Gabeln und Rocken zu mainteniren/ gedenckende die Manns-Hosen anzuziehen/ und dem Manne die Haube auffzusetzen/ bevorab/ da sich nun sehr viel Männer vorsetzlich in den Weiber-Orden begeben/ in deme sie sich mit langen so genanten Schlafpeltzen/ so von den Weiblichen schlecht unterschieden sind/ behängen/ auch lange über die Schultern herabhangende Zöpffe oder Haare tragen.

Sebald.

Wer darffs klagen und keinen Hohn gewarten? Ich habe es lange genug verschmertzen und mein Leid in mich fressen müssen/ würde es auch Zeit meines Lebens nicht vor das Maul gebracht haben/ wenn du es nicht mit List heraus gelocket und mir gleichsam aus dem Hertzen heraus gezwungen hättest.

Cardilucius.

O Bruder Sebald! Wilt du dich deßwegen erhencken oder gar zu Tode grä-

men? Du bist warlich nicht allein/ sondern hast noch viel/ viel/ nicht fünff Brüder/ wie der reiche Mann/ sondern vielmahl fünffhundert tausend Brüder in allen Königreichen/ Provintzen/ Ländern/ Städten und Dörffern/ und werden wenig Häuser seyn/ darinnen nicht ein oder der andere deiner Brüder wohnet und *Doctor* sie man heist. Derhalben gib dich zu frieden/ mit Kummer und Härmen wirst du es nicht ausrichten/komme lieber mit Mir auf den Rahts-Keller zum guten Zerbster-Biere oder kühlen Weine/ da wollen wir vielleicht Mittel und Raht erfahren/ wie böse Weiber fromm zu machen sind.

Sebald.

Was man beym Biere und kühlen Weine erfähret/ ist zuweilen mit Schertzwürtze gesaffert; ich habe sonst gehöret: Wer böse Weiber fromm/ und alte jung könte machen/ der müste bey Zeiten betteln gehen.

Cardilucius.

Das müste eine schlechte Kunst seyn / wenn sie nicht mehr einbringen wolte. Ich meine aber: Es müste einer betteln gehen nach Kisten und Kasten / dahin er alle das Geld / so er mit dieser Kunst verdienen würde / legen und einschliessen könte.

Sebald.

Ein ehrlicher Mann/ an einen gewissen Orte/ hatte eine überaus böse Frau/ welche er auff keine Art zäumen oder bändigen kunte: Er warnete sie offt/ sie solte doch dencken uud von ihrer Boßheit abstehen/ aber alles vergeblich. Als er aber nun sahe/ daß gar kein gütiges Zureden helffen oder sie gewinnen kunte/ grieff er die Sache auff folgende Art an: Er ließ ein schrecklich groß Faß vor die Thür wältzen/ als nun die Frau / worauff es angesehen durchaus nicht mercken kunte/ und dannenhero jämerlich zu lästern anfieng/ gab er den heimlich versteckten Böttigern Befehl/ sie solten über die Frau her/ sie

über Hals und Kopff hinein werffen/ und darauff also lange mit ihren Böttichers Schlägeln um das Faß herum zu gehen und klopffen/ biß er ihnen ein Zeichen gebe auff zu hören. Geredt/ gethan. Alles wurde bestens ausgerichtet. Drauff wütete nun die Frau gantz erbärmlich/ sie wäre gerne heraus gesprungen/ alleine die Höhe des Fasses verhinderte sie daran/ und muste sie also aushalten / biß der Mann/ wie er an diesen *Spectacul* satt hatte/ und nach gegebenen Zeichen sie zu erledigen/ ins Bier-Hauß gieng; Die erlösete Frau kam bald nach gelauffen/ er hatte aber bey seinen *Compagnions* angestellet/ daß so bald sie käme/ alle miteinander mit den Kannen-Liedern an zu klappern fiengen/ worauf sie alsobald gantz rasend wieder davon lieff/ der Mann aber blieb drey Tage im Wirths-Hause; Am vierdten aber gieng er von seinen Sauff-Brüdern (deren ein jeder eine grosse Klapper unter den Mantel truge/) begleitet/ nach Hause/ so bald sie dahin kamen/ fieng die Frau

ihrer

ihrer Gewohnheit nach wieder ärgerlich an zu keiffen / sie aber alle zu klappern / worauff sie gantz wütend und tobend zum Hause hinaus wolte / aber auch nicht eher davon gelassen wurde / biß sie fromm / und ihren Manne gehorsam zu seyn versprochen.

Cardilucius.

Ein anderer hat diß Mittel gebraucht seine böse Frau fromm zu machen: Er hätte eine alte Sackpfeiffe / darauff er aber so geschickt war / als der Esel zum Lauten schlagen / so offt nun seine Frau zu pelvern anfieng / so offt nahm er die Sackpfeiffe zur Hand / und tudelte gantz getrost eins daher / die Frau mochte sagen was sie wolte; Schmiesse sie ihn gleich zu weilen die Sackpfeiffe aus der Hand / so hub er sie doch allezeit mit grosser Gedult und gantz unbeweglichen Gesichte auff / und spielte tapffer fort / biß ihn endlich die Frau umb GOttes willen bitten muste / er möchte nur zu tudeln auffhören / sie wolte ihm gerne in allen gehorsamen und unterthänig seyn.

Sebald.

Ich muß auch noch eines erzehlen/ welches in der *Philosophia Mulierum* stehet/ nemlich: Es hatte das Glück ein Paar vornehme Eheleute mit einer zwar trefflichen schönen / doch dabey über alle massen böse Tochter begabet; Bey derselben funde sich einsten ein Cavallier auch vornehmen Geschlechts/als Freyer ein. Dieser war eine Zeit da zu gaste gewesen/und hatte durch das eintzige Ansehen sich biß in den Todt in diese Boßhaftige verliebet/ und thät dannenhero bey denen Eltern rechtmäßige Ansuchung um sie: Allein die auffrichtigen Eltern waren viel zu ehrlich / daß sie diesen jungen Menschen ein solch Marter-Holtz solten an die Seite gegeben haben; Drum versuchten sie Anfangs die Sache zu hintertreiben/und unterschiedliche Hindernissen / weßwegen es nicht wohl seyn könte/in Weg zu sträuen. Als sie aber sahen/ daß es anders nicht zu hemmen war / und daß dieser nur desto eiffriger fortfuhr / auch sein Begehren

wolte

wolte vollzogen wissen/ bekandten sie ihme gantz ohne falsch/ was es mit ihrer Tochter vor eine Bewandnis hätte / und was vor ein boßhafftiges Hertz unter dero schönen Brust vergraben läge/ sie sey eine aus der siebenden Bitte/ mit welcher sie ihn nicht einmahl zur Straffe belegen wolten. Allein die Liebe war bey ihm so groß/ daß er/ alles Einredens ungeachtet/ dennoch drauff bestunde/ er wolte sie heyrathen/ man möchte es ihm so schröcklich und leichtfertig vormahlen/ als man wolte/ so meinete er dennoch mit Sanfftmuth und Gelindigkeit sie schon zu gewinnen/ sie möchte gleich die *Xantippe* selber seyn/ wenn sie nur schön / so wolte er wohl mit ihr außkommen. Als nun die Eltern beyderseits wohl sahen / daß alles widerrathen vergeblich/ die Liebe bey ihm allzugroß/ und er durch keine Einrede davon abwendig gemacht werden könne/ so liessen sie es endlich zu/ doch hielten sie ihm nochmahls vor / er solte sich wohl bedencken/ jetzo sey es noch Zeit umzukehren/

nach vollzogner Sache würde die Reue zu spät seyn / und dürffte er ihnen hernach die Schuld nicht geben. Als er nun hierauf nochmahls seinen endlichen Willen ihnen erklähret / und wie er erböhtig sey / Sie / ungeachtet ihrer grossen Boßheit / dennoch zu lieben / wurde in kurtzen die Verlöbnüß / und bald darauf die Hochzeit gehalten. Nun war er begierig die *Mores* seiner Frauen zu erfahren / welche sich anfangs sehr wohl hielte / und ihm in allen gehorsam war / dadurch das Sprichwort zu bekräfftigen / das allemahl neue Besen wohl kehren. Es wärete aber diese Freude nicht lange / sie suchte gar bald ihre alte *Mode* vor und kunte ihr der Mann es nirgends recht machen / bald blieb er zu lange vom Hause weg / bald schaffete er nicht Hausrath an / bald trunck er zu viel und was dergleichen Ursachen mehr waren / die allemahl gnugsahme Materie zuschmählen darreichen. Er suchte zwar erstlich sie mit Sanfftmuth zu gewinnen / und gab ihr allemahl die besten Wort / sie

sie mochte lästern so arg sie wolte: Als er aber sahe / daß er damit nichts ausrichtete / und daß sie auf solche weise desto ärger wurde / beschloß er festiglich bey sich / eine andere Cur mit ihr vorzunehmen / welches er auch folgender Gestalt ins Werck stellete: Er stellete auf eine Zeit ein *Convivium* an / und lud alle sein Freunde und Bekandte darzu ein / befahl darbey seiner Frauen / sie möchte brav anschaffen und zuschicken / welches auch von ihr anfangs gar willig verrichtet wurde; denn sie mochte selber verlangen tragen / ihre Eltern und Freunde einmahl zusehen. Die Zeit kam heran / und die erbehtene Gäste stelleten sich zu rechter Zeit nach einander ein / es ließ sich auch anfangs die Frau ziemlich gut an / sie empfing die Gäste höfflich / war gegen ihren Mann gar bescheiden / und trug nach Vermögen auf was man verlangete; Endlich aber als es zu lange wärete / und die Gäste wie es denn angestellet ward / gar an kein gehen gedachten / wurde sie ungeduldig / und fuhr

den Mann mit ziemlich rauh und harten Worten an/ wolte auch nichts mehr aufftragen. Der Mann stellete sich gantz gedultig/ gieng selber und holete / was er verlangte/ und ließ sich der Frauen Wesen gar nichts anfechten; Worauff sie es alles immer ärger machte / und auf den Mann loßfluchte und schalte. Als ihm nun Zeit dauchte/ rufte er etliche in dem Hause schon versteckten Bauren/ und ließ eine unbarmhertzige grosse darzu bereitete Wiege in die Stube tragen/ und die Frau über halß und kopff dahinein werffen/ darauf mit ziemlicher dicke Klaffter-schnure oben zuschnüren / und die Bauren-Knechte aufs hefftigste an zu wiegen fangen. Vielleicht meinte er/ weil die Wiege ein Mittel wäre/ die kleinen Kinder from̃ zu machen/ so könte man die grossen damit bändigen. Nun wir wollen hören / wie diese Cur bey der Frauen angeschlagen. Hatte diese zuvor arg auf den Mann geflucht/ und ihn geschändet/ so macht sie es jetzt noch viel tausendmahl ärger / da war

wohl

wohl kein Ehren-Titul/ welche sonst böse Weiber ihren Männern zu geben pflegen/ der nicht *uno impetu* heraus muste/ ja sie drohete wohl gar/ wunder wie sie den Manne wolte mitspielen/ wenn sie wieder solte heraus kommen/ dieser aber befahl seinen Frohn-Bauren/ immer schärffer fort zu wiegen. Als nun die Frau sahe/ das dieses Mittel nicht angieng/ ergrieff sie ein anders: Sie redete ihren Eltern und Befreundten zu wie sie den sehen könten/ daß ihr leichtfertiger Ehr-vergessener Mann also mit ihr umgienge/ es wäre ihr ja eine ewige Schande/ daß sie so *tracti*ret würde/ sie solten doch befehlen/ daß sie erlediget würde/ sonst müste sie sich selbst ein Leid anthun; Alleine die Eltern welche schon vorhin von dieser Sache waren berichtet worden/ gaben durch lachen und wincken zuverstehen/ das sie gar kein mißfallen an den wiegen hatten/ sondern lieber sehen/ wenn noch schäffer damit *proce*-*dir*et würde/ so war ihr auch das Leidanthun in ihren enge *ergastulo* wohl verbohten;

ten; Wie nun die Frau hierauf geraset und für Zorn geeiffert habe / kan sich schwerlich einer einbilden / der nicht zuvor ein Muster eines rechten zornigen Weibs gesehen; Das ist gewiß/das sie sich alle befahren musten / sie würde wegen Hefftigkeit des *affects* bald mit der schweren Noht überfallen werden. Als sie sich nun gantz abgemattet hatte und fast kein Leben mehr in ihr war/ nahm sie alle übrige Kräffte vollend zusammen/und redete ihren Mañ wieder an / er solte doch gleichwohl gedencken / was er thäte/ sie gläubte nicht / daß sie nur noch eine Stunde Leben könte/ so habe sie sich erzürnet/er solle doch dencken/ daß es ihm so wohl eine Schande als ihr wäre/ drum solte er sie erledigen lassen / oder vollends gar erstechen. Dieses brachte sie zwar etwas bescheidener vor/doch noch nicht gantz ohne vorblickendē Zorn: Wannenhero es auch dem Manne noch nicht gelegen war/sie loß zu lassen/ drum that er zwar auch nicht mehr so gar unbarmhertzig/doch ermahnete er sie zu bedencken/daß

sie

sie es mit ihren vorigẽ Wandel nicht besser verdienet. Darauf lag sie eine Weile gantz unbeweglich stille / doch fieng sie endlich wieder an ihm zu bitten / er möchte doch dencken / daß sie ein Mensch wäre / der es wohl verstehẽ könte / wäre was aus Zorne etwas geschehẽ / so solte es in Ewigkeit nicht mehr geschehen / sie wolte sich ins künfftige in allen so bezeigen / wie ers nur selber von ihr verlangen würde / ja endlich vergesellschaffte sie gantz und gar ihr bitten mit den allerbittersten Thränen / welche sie so häuffig vergoß / daß sich der Mann selber nicht länger halten kunte / sondern gieng zu ihr vor die Wiegen / und begehrte / sie möchte ihm mit einen Eyde angeloben / daß sie künfftig ihm in allen gehorsam seyn / ihn herrschen lassen / und zu allen was er spreche / stilleschweigen wolte. Als sie nun dieses / nebst gethanen Handschlage / zu halten geschworen und versprochen / muste sie solches auch ihren Eltern angeloben / welche sie so dann wieder als ihr gehorsames Kind annehmen / und wurde sie hierauff

so bald aus ihren Nohtstalle erlediget/ die erbehtene Gäste *celebrir*ten hierauf noch etliche Tage gleichsam neue Hochzeit. Es soll aber nach diesen diese Frau also froñ und ihren Manne gehorsahm gewesen seyn / daß sie allen und jeden andern Weibern zum Beyspiel vorgestellet worden.

Cardilucius.

Bey der Hertzogin in Pommern wartete vor diesen eine sehr schöne Jungfrau/ die aus Adelichen Stamm entsprossen / für eine Kammer-Jungfer auf / dieselbige war von sehr feinen Eltern in allen Jungfräulichen Tugenden wohl erzogen/ hatte aber den Gebrechen an sich / daß sie an Boßheit ihr gantzes Geschlecht weit übertraff und weil die Eltern sie auf keinerley wege konten zurecht bringen/ ersuchten sie die Hertzogin/ daß sie doch ihre böse Tochter in ihre Dienste nehmen möchte. Die Hertzogin nahm sie an/ und stellete sie unter die andern Kammer-Jungfern / worunter sie zwar an allerhand künstlicher

cher Arbeit die fürtrefflichste / auch an Schönheit und andern Tugenden der Beredsamkeit die andern alle übertraff/ allein das Fromm seyn war dermassen von ihr gewichen/daß keine von den Kammer-Jungfern mit ihr stallen konte/ dahero ihre die Hertzogin ein eigenes Gemach eingeben muste / ja sie gab unterweilen dem Hertzog und der Hertzogin selbst nicht viel gute Worte/aber wegen ihrer feinen Gaben ward sie von der Hertzogin mehr als alle andere Jungfrauen geliebet. Dieser bösen Jungfrauen ihre Boßheit kam unter die Hoffleute oder Hoff-Junckern/ die hiessen sie nur die böse Anna. Es hatte aber der Hertzog einen vornehmen von Adel zum Landes-Jägermeister an seinen Hoffe/derselbe verliebte sich in diese Jungfer/ ungeachtet er wohl wuste/ daß sie sehr arm an der Frömmigkeit war. Einsmahl wartet der von Adel bey der Taffel auf/da erzehlte die Hertzogin den Hertzoge auch von ihrer Boßheit/ solches hörte der Jägermeister mit fleiß an/ nahm dadurch

Gele-

Gelegenheit / und baht die Hertzogin / sie solten doch verhelffen / daß er sie zur Ehe bekäme / denn er hätte sie sehr lieb. Der Hertzog und die Hertzogin / trieben ihr Gelächter damit / weil er viel reicher an Gütern war / als sie / denn er hatte unterschiedene Ritter-Güter / und wuste darneben / was für ein böses Kraut Jungfer Anna war. Er aber hielte weiter an / und fragte: warum sie darüber lächelten? Es wäre sein rechter Ernst / so fern er sie haben könte / wolte er sie ehlichen / denn er wäre ja so wohl aus adelichen Geschlecht als sie / hatte auch so viel / daß er sie so wohl nohtdürfftig ernehren könte. Hanß / sagte der Fürst (denn der Jägermeister hieß Hans Adolph) sie ist euch zu böse. Die Hertzogin hergegen sagte: Euer Liebe wissen / wann eins seyn soll / ist besser böß als faul / und so viel Güter als der Jägermeister hat / gehöret gute Auffsicht darzu / deßwegen sich unsere Anna zu ihm nicht übel schicken solte / wann er sich nur mit ihr vertragen könte. Der Jägermeister sagte: Ihr Fürstlichen

lichen Gnaden/ ist Jungfrau Anna böß/ so will ich sie schon fromm machen. Der Fürst sagte: Mein lieber Hans/ schlagt ihr ihr eine Boßheit aus/ so ziehet sie derer fünffe wieder an sich/ wie die Ottern das Gifft. Ja / ja / Gnädigster Herr/ sagte der Jägermeister/ ich bleibe bey der Princessin ihren Worten: Besser böß als faul / bitte demnach unterthänigst: Euer Fürstliche Gnaden wollen meiner bey dero Bediente bestes gedencken. Ja/ ja/ sagte die Hertzogin / es soll geschehen. Des andern Tages nahm die Hertzogin Jungfer Annen / welche sich fein sauber angethan / in ihr Gemach / und ließ den Jägermeister zu sich beruffen/dessen er sich höchlich erfreuete. etc. Als er nun zu der Hertzogin kam / erinnerte sie ihn seiner vorigen Tages gesuchten Anwerbung/ und fragte: Ob er noch des Sinnes sey? Er Antwortet: Ja. Hierauff fragte die Hertzogin Jungfer Annen: Ob sie den Jägermeister zu ihren Liebsten haben wolte? Sie bedachte sich nicht lange/ und

sprach

sprach auch: Ja. Also geschahe die Verlöbniß/ und die Hochzeit wurde gehalten. Als nun selbige in allen Freuden vollzogen/ befehlen der Braut Eltern dem Junckern ihr Kind mit dem Beding: Er solte ihr den Zügel nicht so weit schiessen lassen/ sie wäre sonsten wohl erzogen/ auch eines ehrlichen vornehmen Geschlechts/ aber sie wäre etwas böse. Der Jägermeister sagte: Gebet euch zu frieden/ meine liebe Schwieger-Eltern/ eure Tochter ist mir lieb/ man hat ja Exempel/ daß ein wildes Thier kan gezähmet werden/ viel eher wird es an einen vernünfftigen Menschen geschehen können/ich wil mit ihr schon zurecht kommen. Diese beyde nun lebten gute Zeit fein verträglich beysammen/biß einsmahls der Jägermeister etliche Hoff-Junckern mit nach Hause brachte/ die sie sehr übel ansahe/ und kein gut Wort von sich hören ließ/ welche sich bald wieder nach Hofe machten. Aber der Jägermeister nahm sie ernstlich für/ und befahl ihr/ sie solte von

dem besten gemästen Vieh so viel schlachten und abthun lassen/ daß Ihr Fürstliche Gnaden nebenst der gantzen Hoffstatt damit könte tractiret werden/ und da sie seinen Befehl nicht gehorsamen würde/ wolte er die schönsten Kühe lassen abschlachten/ und sie damit tractiren/ welches ihr übel bekommen würde. Hiermit ritte er zu Hofe/ und bat den Hertzog und die Hertzogin/ nebenst der gantzen Hoffstatt zu Gaste der Hertzog aber hatte schon gehört/ wie willkommen seine Hoff-Junckern gewesen wären / sprach demnach: Lieber Hans Adolph/ihr thut uns den Willen/ an dem haben wir genung/ will sich aber mein junges Volck bey euch lustig machen / wollen wir solches gnädig vergönnen; Unterdessen wollen wir euch so viel schicken/ daß ihr und euere Liebste über die Gebühr nicht möget beschweret werden. Den Jägermeister gefiel dieses wohl/ gieng zu dem Frauenzimmer / bat sie alle/ benebenst den Hoff-Junckern/ Kammer-Dienern/ Edel-Knaben / und

die

die gantze Hoffstadt. Diese waren sehr froh / daß sie einst ihre Lust alleine hätten / weil es ihnen von dem Hertzoge erlaubet ward. Unterdessen sandte der Fürst so viel an Wild / Fischen und andern hierzu nöthigen Victualien / auch Wein und Bier / mehr als seine Leute verzehren konten. Der bösen Sieben gefiel dieses wol / wie es aber an ein Essen gieng / daß sie sahe / wie sie nicht alles für sich in ihren Kasten schliessen möchte / ward sie ungedultig / fieng an zu fluchen / schelten und keiffen / ob schon ihr Liebster sie mit guten und bösen Worten abmahnete / und mit Schlägen bedrohete / legte sie sich doch bald mit diesem / bald mit jenem auff / worüber die Adelichen Personen / so wohl Mannes- als Weiberleute gantz perturbirt wurden sich auffsetzten und am hellen Mittage alle davon fuhren. Dieses gefiel der bösen Annen überaus wohl / bekam ihr aber sehr übel / denn ihr Liebster befahl die beste Kuh zu schlachten / unterdessen müsten zwo starcke Hoff-Mägde

her/ eine jede mit einen Arm voller Ruhten in ein verschlossenes Gemach/ dahinein brachte er seine böse Anna mit List/ schloß die Thür zu/ und ließ drauff peitschen/ weil sie aber bald über ihn/ bald über die Mägde her wolte/ bekam sie so viel zuthun/ daß sie deß Fechtens müde ward/ in dem die Hoffmägde (welche vom Herrn bedrohet waren/ woferne sie nicht dichte zuhauen würden/ sie alle beyde solten sehr gestrafft werden) nicht zu tapffer drauff geisselten/ sondern auch auf des Junckern Befehl sie gantz nackend auskleideten/ und steupeten/ biß das Blut aller Orten aus der schönen weissen Haut drange/ welches zu vollbringen sie Ihre Hände und Füsse binden musten. Gleich kam die warme Kuh-Haut/ die ließ er über und über mit Saltze reiben/ und daß böse Weib gebunden hinein nähen/ also empfunde sie recht/ was ihr zugedacht war. Sie bat wohl üm schön Wetter aber der Herr kehrete sich nicht dran/ sondern ritte aus zu hetzen. Gegen Abend als er wieder

kam / rieff und bat sie um Gottetswillen um Erledigung / sagte zu und vermaß sich theuer und hoch / sie wolte alle ihr Lebtage nicht mehr böse seyn / weder keiffen noch murren / ja nicht einmahl sauer sehen / er solte es ihr nur dißmahl vergeben und sie aus der beißigen Kuh-Haut lassen. Ich wils thun sprach der Jägermeister / aber wo ihr nur noch ein eintziges mahl keiffen und böse seyn werdet / so sollet ihr wieder also gewartet werden / und ich will nochmahl eine Kuh schlachten und euch in die Haut nähen lassen. Sie sagte zu / was sie kunte / da ließ er die Haut auf schneiden / sie baden und mit Salben schmieren / daß die Wunden heileten. Hernach bat er andere Edel-Leute zu sich / war mit ihnen lustig / schlugen Fenster und Ofen ein / daß man sahe wo sie das Kälbgen ausgetrieben hatten / sie war stets freundlich und sagte kein widrig Wort. Folgends kamen etliche Hoff-Pursche dahin / denen allen erzeigte sie alle Ehre / und ließ keinen Unwillen mercken / daß sich ein jeder ver-

wun-

wunderte. Ferner kamen andere/ als der von Adel nicht einheimisch war / welche sie gleichfals mit aller Ehrbezeigung begegnete. Endlich kam es für den Fürsten/ daß die Jägermeisterinne jetzo gantz anders worden wäre. Der Hertzog stellete eine Jagd an und fragte den Jägermeister: wie es mit seiner Liebsten stehe? gar wohl/ gnädigster Herr/ sprach er. Der Hertzog sagte weiter: Ich höre sie wil noch kein gut thun. Gnädigster Herr/ sagte der von Adel/ ich versichre sie/ es ist im gantzen Lande keine frömmere Frau zu finden/ als meine Liebste. Der Hertzog sprach: es wäre gut/ wenn sichs so verhielte/ ich möchte es sehen. Der Jägermeister bat den Fürsten mitzureiten/ welches geschahe/ und die Frau ward so freundlich/ from̃ und bescheiden/ willig und gehorsahm erfunden/ daß sich ein jederman verwunderte. Der Fürst fragte: wie er sie from̃ gemacht hätte? Er erzehlete den *Process*, worüber ein Gelächter ward. Sie lebeten aber forthin in gewündschter

ter Einigkeit / biß an ihr Ende.

Sebald.

Solche Mittel lassen sich nicht allenthalben *practiciren*; ich weiß einen / der sich stellete / als wolte er seine Frau schnieden / wetzete das Messer / band ihr Hände und Füsse / streiffelte die arm auf und schnitte die Kleider von Leibe. Sie gelobte auch an fromm zu werden. Die Freundschafft aber klagte / und der Mann ward gestrafft darum ist es besser / man sey auf beqvemere Mittel bedacht. Ich vernehme / daß man in der Apothecke Mittel haben soll / böse Weiber fromm zu machen.

Cardilucius.

Wir wollen zu vor die Löwenburg oder sonst nach Gelegenheit einer dergleichen Sorgen vertreibenden Stube uns bedienen / hernach hingegen und in der Apothecke solche dienliche Mittel bereiten lassen.

Sebald.

Es bedüncket mich noch zu frühe zu seyn /

seyn / wenn es gegen Mittag oder nach Tische wäre / könte es eher geschehen. Komme lieber mit mir in den Garten / damit wir die Zeit vertreiben und den Cornelium ins Graß stossen. Darff ich mich denn sonst erkühnen zu bitten / du wollest zur Kurtzweile *discurirend* vorbringen / was die lieben Alten hin und wieder in ihren Schrifften von den Streit- und Regimentsüchtigen Zöpff-spinnen und Hauß-Drachen geschrieben haben / denn durch diese Betrachtung / daß noch unzehlich viel andere in diesem Fegfeurischen Siech-Hause kranck seyn / und also wir beyde nicht allein Weiber-Sclaven seyn / können wir uns des Kummers ziemlich entladen. Denn ich weiß wohl / daß du den Bücher-lesen über alle Masse ergeben bist / auch manchmahl Essen und Trincken darüber stehen lässest.

Cardilucius.

Es ist nicht ohne / lieber Bruder! daß ich mich vielmahls selbst in der Studier-Stube gefangen halte / damit ich desto

schärffer/wie der Krebs in der Theer-Butten/ spintisire / und die *quintam essentiam* durch den Helm des Gedächtniß/in Krafft des feurigen *Ingenii* aus den *Theologi*schen/ *Philosophi*schen/ *Histori*schen und *Poëti*schen Schrifften *extrahire*. Dißmahl aber habe ich zu bitten/ du wollest mich mit solcher *Materia* verschonen/ denn es ist eine traurige oder Hertzqvälende/ und keinesweges frölliche oder Hertz erqvickende Sache/ beliebe vielmehr von frölicheren und anmuthigeren *Discursen* etwas auf die Bahn bringende mir aufzulegen / den es ist besser den unlustigen zerkrüppelten Magen durch schüttelndes Lachen und bewegendes Sprechen einzurichten / als desto mehr durch traurige Unlust zu verderben/ wie denn Eraßmus über denen *Epistolis obscurorum virorum* also gelachet / daß er ein gefährlich Geschwür/ welches ihm sonst mit Gefahr solte auffgehauen werden/ auffgelachet hat.

Sebald.

Deine Meinung ist zwar nicht zu verachten/

achten/ aber mich kömmt jetzo eine sonderliche Begierde an zu vernehmen/ wie doch unsere Hauß-Klage von den berühmten Historicis und sinnreichen Poeten vorgebracht oder beschrieben wird. Du kanst dennoch die böse tödtende Wercke mit lieblich lebendig-machender Zungen-Würtze wohl condiren und abwürtzen/ gleich wie die Apothecker den bittern Wurmsamen überzuckern/ daß die Sache ohne Lachen nicht vollendet wird.

Cardilucius.

Nun wohlan! weil du es also verlangest/ so will ich aus dem geheimen Schatz-Kästlein meiner Gedächtniß herfürsuchen/ was zu solchem Discurse nöhtig ist. Damit aber solches fein ordentlich abgehandelt werde/ und etwas füglicher an einander hanglen möge/ als ein Spindel-Garn/ welches die Mäuse zerbissen/ so will ich mein Geschwätze in gewisse Puncten eintheilen/ auch alle Fratz- und Schwatz-Tauben aus den Taubenschlage meiner Memori lassen ausfliegen. Du magst

unterdessen fleißig zuhören/ und solche ausfliegende Tauben mit dem Zuckbrete deines Gehirns auffangen.

Sebald.

Fange nur an/ ich will unverdrossen und sehr aufmercksam zuhören.

Cardilucius.

Ob wohl der Mann/ als Haus-König/ vermöge der von Gott selbst ihm gnädigst ertheilten Herrschafft/ keinen Neben-König zu dulden/ sondern *absolutè* zu regieren/ *& Plenam, pleniorem plenissimam dominii usurpationem re & facto* zu üben berechtiget ist/ will jedoch das Regiersüchtige Weibliche Geschlecht das Regiement mit unterschiedlichen Scheingründen erstreiten. Und zwar den 1. Grund und Argument holen sie von der Schöpffung her/ vorgebend/ daß die *Materi*, daraus die Eva geschaffen worden/ weit edler gewesen/ als des Adams/ in Betrachtung/ das Adam aus dem gröbsten schweresten Element/ nemlich aus einen unreinen faulen Laimen und leblosen Erden-

Kloß-

Kloß *formir*et sey / das Weib aber aus dem saubern / reinlichen und lebendigen Fleisch / nemlich von der Ribbe / die Gott der HErr aus der Seite des Mannes gegen dem Hertzen genommen / erbauet worden.

Den andern Beweiß Grund der Regiments-Gehörung und Adelichen Vorzugs nehmen die Weiber her *à conservatione naturæ humanæ*, daß sie allezeit Mehrerin des Reichs seyn / und die Erde samt den Himmel mit Ehe-Pflänzlein erfüllen / auch also / nach ihrer Meinung / das gantze menschliche Geschlecht in *esse* erhalten.

Den dritten Schein-Grund nehmen sie her *à venustissima dominii muliebris descriptione & exemplis*, von dem Exempel der *Antiqv*ität / daß vor etliche tausend Jahren bereits die Weiber der Regierung sich angenommen / solches bescheinigen sie mit unterschiedlichen Königinnen / als mit dem Exempel der Pentlesilia einer Königin der Amazonen / Item der Königin Li-

busca und Valisca in Böhmen. Sonderlich behelffen sie sich mit der Semiramis/ welche die berühmte Stadt Babylon erbauet/ auch gantz Asiam und Indien unter ihre Gewalt und Joch bezwungen/ 42. Jahr beherschet/ und durch alle ihre Länder und Reiche ein *Edict* und Befehl *publicir*en lassen/ daß die Weiber über die Männer herrschen/ die Männer aber den Weibern gehorchen sollẽ. Welches *Mandat* den Regiersüchtigen Weibern noch heutiges Tages in Gehirn und Hertzen angeschlagen stehet. Sie beruffen sich ferner auf die Sarma/ welche die Parther bezwungen/ *item* auf die Zenobia/ Irenis/ Theodora/ des *Craci* Tochter Venda in Pohlen. Sie behelffen sich mit der Königinn Margaretha in Dännemarck/ welche der Schweden König Albertum überwunden und sein gantzes Königreich unter sich gebracht hat. *Item*, sie ziehen an die weltberühmte Königinn Elisabetha in Engeland/ 2c.

Auf solche und dergleichen Exempel trotzen

tzen sie wie der Bock auf seine Hörner/ versagen ihren Männern allen gebührlichen Gehorsahm / *contradiciren* mit unverschämter Stirn/ scheußlichen Angesichte und Hertz-durchdringenden Worten dem rechtmäßigen Männer-Regiment/ und trachten nur dahin ihr unbefugtes Recht zu behaupten. Da muß dann nohtwendig der Haus-Friede verwelcken/hingegen der Haus-Krieg und Unfriede blühen: Der Mann muß stetiglich gegen dem Weibe/und das Weib gegen dem Manne in *acie* und Schlacht-Ordnung stehen/ dieser mit Fäusten/ Prügel/ Karbatzsche oder Stiefeln / jene mit dem Bund-Schlüssel/ Rocken/ Besem oder Ofengabel/der Mann hat zur Losung/*tace mulier*, Weib schweig! Das Weib *cede nulli*, ich weiche keinen Tritt ; Spricht der Mann huy/ so sagt sie pfui ; Thut der Mann sein Maul auf/ so erhebt sie ihren Beltz / da gehet das Donner-Geschütze aufeinander loß : Taratanto ra ra ra / pump/ bide bump/ da fliehen die Zungen-

Pfeile und dringen sehrer durchs Hertz als die Türckischen Pflitzsch-Pfeile / da summen die groben Criminal Kugeln/ da rucket die Haus-Armee näher an einander und kommen *à verbis ad verbera, à criminibus ad crines*, von Schelt-Worten zum Schlägen und einander in die Haare/ alsdenn heisset es/ *tenete eum, & eam*; Auweh/ auweh! mein Bart/ auweh meine Haare! Haltet ihn/ haltet sie/ da gehet es bund über/ da ist die Nase im Wege/ da muß der Kragen herunter/ oder die Halßbinde ist die Handhabe/ das andere desto fester zuhalten. Und so wenig Hund und Katze in beharrlichen Friede leben können/ so wenig kan auf diese Weise der Haus-König mit seiner inthronisirenden Spindel-Königinn sich wegen solcher Herrschafft vertragen. Der Mann *fundiret* sich *in lege & testimonio S. Scripturæ*, auf das göttliche Gesetz und Zeugniß der Heil. Schrifft/ das Weib *allegiret temporis præscriptionem, dominii usurpationem & exempla*, daß ist/ sie schützet der Zeit Lauff und Gewohn-

wohnheit/ welches der Mißbrauch solcher Herrschafft/ auch die kahlen Exempla vor. Dahero bleibet es *lis infinita* und die *sententia definita* in Kammer-Gericht ungesprochen/ wie viel urtheil auch der *JCtus Rulandus* mit unsterblichen Lobe und Nutz der Welt gezeiget / sondern die Sache bleibet unentschieden / wird auch ohne Zweiffel unvertragen bleiben / biß so lange der gestrenge Juncker *Mors*, welcher alle Welt beherrschet / sie von einander scheidet. Und so viel von der ersten Ursache des Ehe-Krieges.

Sebald.

Du redest zwar lächerlich / aber doch recht mannierlich von der Sache; Doch gnade GOtt denjenigen / der zu diesem Kriege Haare *contribuir*en muß. Ich hätte vom Zusehen gnung / geschweige / daß ich gar einen Soldaten in diesem Zuge seyn möchte. Aber beliebe doch in der Sache fortzufahren und die Meinung ferner zu beweisen.

Cardilucius.

Daß/ was ich ietzo gesaget habe/ gehet nur verehlichte Männer/ keines weges aber ledige Personen an: Denn so lange ein Mann alleine und ohne Weib lebet/ hat er dergleichen Haus-Krieg gantz nicht zu befahren; So bald er aber das Weib/ als einē Reichsgenossen *adoptirt* und aufnimmet/ so bringet sie/ als die schon längst mit der Herrschafft schwanger gangen/ das Zünd-Kraut zum Haus-Streite/ mit welches gar leichtlich durch ein Wort-Füncklein kan entzündet werden/ daß es lichter-lohe brennet / denn die beinere Eva klappert/ kurret / schnurret und murret/ und so man ihr nur ein bißgen zu nahe tritt oder nicht am rechten Orte ansiehet/ da prasselt und rasselt das weibliche Geripe/ daß der Schall und Hall die Lufft erfüllet/ dannenhero jener Poet gar artlich darauff *alludiret*/ mit diesen Versen:

Wenn von der bösen Frau man solt das Fell abziehen/
Nein/worzu taug es wohl/es dienet nicht zu brühen/
Es wird kein Peltz daraus: Ich bilde mir doch ein
Das beste Urtheil möcht' vor allen dieses seyn:
Man solt die Weiber-Haut zum hurtigen Gerber tragen/
Und sie zum Tromel-Fell zu machen klärlich sagen/
Denn sonsten nutzt sie nichts. Und wenn der Paucker nur
Die Paucke leise rührt / gehts bumb/burr/bumb bide burr.
Von kleinen reitzen fängt das Thiergen an zu brummen/
Es schallt durch Feld und Wald der Weiber Murren/Summen/
Das währt die Woche lang/sie lautet Tag und Nacht/
Das Haus und Stall und Scheun mit Grund und Boden kracht.

Sebald

Sebald.

Kanst du doch so deutlich darvon schwatzen / als ob du es selber erfahren und *perfect* studieret hättest.

Cardilucius.

Wie sonst: Es weisen solches die bekandten Verßlein aus:

Adam, Samsonem, Loth, Davidem & Salomonem,
Fœmina decepit, quis modo tutus erit.

Das ist:

Die Weiber Adam / Loth / Simson /
Desgleichen David / Salomon
Betrogen / ey wer wolt zur Frist
Gesichert seyn vor Weiber List.

Siehe also ists den lieben Ertz-Vätern und heiligen Leuten ergangen / was solte ich denn etwas besonders haben. Derohalben ich mich auch vorlängst in Gedult als ein Soldate zu diesen Zopff-Krieg: habe schreiben lassen.

Sebald.

Sebald.

Diß tröstet mich nicht wenig/daß es andern auch also wie mir ergehet; Aber erzehle doch auch die übrigen Ursachen.

Cardilucius.

Die andere Haupt-Ursache / woraus dieser Haus-Krieg entstehet / ist der Weiber angebohrne Boßheit / welche ich mit dreyen unümstoßlichen Gründen ausführlich erweisen und darthun will/ (obgleich die Haus-drachen noch so sehr Feuer speyen mögen /) nemlich 1. aus der Heiligen Bibel / 2. aus geistreicher Theologen oder Kirchen-Lehrer ihren Schrifften / 3. aus der Hochgelehrten Philosophen Büchern/ und 4. aus der sinnreichen Poeten Gedichten.

Sebald.

Solte sich denn die Heilige Bibel auch üm die bösen Weiber bekümmern? Das kan ich mir fast nicht einbilden.

Cardilucius.

Ich stelle es dahin / daß du dirs nicht einbilden kanst: Du giebest aber damit zu ver-

zu verstehen/ daß dir die Bibel nicht gar zu bekandt sey / aber liß nur das 10. Capitel der Sprüche Salomonis/ darinnen stehet! Ein zänckisch Weib ist ein stetiges trieffen. Und im 21. Capitel gedachtes Buchs: Es ist besser wohnen/ im Winckel auff dem Dache/als bey einen zänckischen Weibe in einem Hause beysammen. Dahero ich muthmasse/Salomon werde manch solch Citharinichen unter seinen 1000. Weibern gehabt haben. Syrach hat sie recht / als ein ander Apelles/mit lebendigen Farben abconterfeyet/ wenn er in seinen Haus-und Zucht-Buche am 25. Capitel schreibet: Es ist keine List über Frauen List / und ist kein Zorn so bitter/ als der Frauen Zorn. Ich wolte lieber bey Löwen und Drachen wohnen / als bey einem bösen Weibe. Wenn sie böse wird/ so verstellet sie ihre Geberden/ und wird so scheußlich wie ein Sack / ihr Mann muß ihrer schämen/ und wenn mans ihm vorwirfft/ so thuts ihm in Hertzen wehe. Alle Boßheit ist geringe / gegen der Weiber

Boß-

Boßheit/ es geschehe ihr/ was den Gottlosen geschiehet. Ein wäschhafftig Weib ist einen stillen Mann wie ein sandigter Weg hinauff einem alten Manne. Ein böse Weib macht ein betrübt Hertz traurig Angesicht und das Hertzeleid. Ein Weib da der Mann keine Freude an hat/ die macht ihn verdrossen zu allen Dingen. *Item*, im 26. Capitel saget er: Wenn einer ein böses Weib hat/ so ists eben/ als ein ungleich paar Ochsen/ die neben einander ziehen sollen/ wer sie krieget/ der krieget einen Scorpion. Sage/ Bruder Sebald/ wie gefällt dir das Lob der bösen Weiber/ so ihnen die Bibel giebet?

Sebald.

Botz Ackernitscht! werde ich doch bald ohnmächtig wegen der unerhörten Boßheit der gifftigen Zopff-Spinnen. Aber/ sage doch weiter/ wie die Geistreichen Theologen der Weiber Unart und Boßheit beschreiben.

Cardilucius.

Der heilige Augustinus nennet sie eine lebendige Mäusefalle/ darinnen des Mannes Seele gefangen wird / eine liebliche und anmuhtige Märterinn des Lebens / ein süsses verderben/ einen sanfften Tod/ eine schöne übelstinckende Rose / ein freywilliges Ubel und Unglück. Chrysostomus schreibet auch : Das Weib sey eine Verhinderung der Freundschafft/ ein gar begierliches Elend. *Antonius de Guevara*, Käyser *Caroli V.* Hoff-Prediger in seinem güldenen Sendschreiben *pag. 115.* saget : O wie übel ist der Mann daran/ welcher ein hefftig Weib hat: Denn der Berg Ethna wirfft nicht so viel Feuer aus/ als ein böse Weib Gifft auswirfft aus ihren Munde. Bey weiten ist die Hefftigkeit eines Weibes mehr zu fürchten als der Zorn eines Mannes/ denn ein zorniger Mann kan gleichwohl greinen/ aber ein böses Weib greinet und schilt zugleich. Und bald hernach : Es kömmt mir wercklich für / daß / wenn ein Weib im

im wütenden Zorn ist/ sie weder sich selbst höret / noch andere verstehet / noch einige Entschuldigung zuläst / keinen Rath annimmt/noch sich der Billigkeit weisen läst. Und was mehr ist / daß sie bisweilen von demjenigen abläst/ mit denen sie angefangen / und fängt mit einem andern an/ der sich guter Meinung hat darein legen wollen. *Item*, er spricht/ daß das Haus unglücklich ist / darinnen ein zänckisch Weib ist. In Summa/ eines Weibes Zunge ist eine Geissel / die niemand verschonet. Ein Mann / welcher ein böse Weib hat erwischt / hat die Hölle im Hause/denn die bösen Weiber sind ärger / als die Höll-Hunde. Man könte noch viel Theologische Urtheile anführen / will aber Kürtze wegen nicht mehr/ als des berühmten Johannis Fischers erwehnen / der da saget: Die Weiber hätten Schlangen Schwäntze in ihren Nasen/ und Basilisken Blicke in den Augen.

Sebald.

Wie haben denn die gelehrten Heyden und

und Philosophi der Weiber Unart und Boßheit beschrieben?

Cardiluctus.

Auf die Frage/was ein böse Weib sey? Gab der weise Simonides diese Antwort: Ein böse Weib ist ein gefährlicher Schiffbruch / ein Ungewitter im Hause / eine Verhinderung des Friedens und der Ruhe/ ein Kercker des Lebens / eine tägliche Pein / ein vielkostender Haus-Krieg / ein böse Stuben-Thür/ein Ubel und Unglück. *Item*, ein böse Weib ist des Mannes-Schmach/ und eine unersättliche Bestia/ eine stetswehrende Bekümmerniß / ein unaufhörlicher täglicher Schade / eine schädliche Schlacht/ das ärgeste Thier/ eine unheilsame Otter. *Item*, was ist ein böses Weib anders / als eine Feindin der Freundschafft / eine Natürliche Anfechtung/ein Elend/ein gefälliges Verderben. Und Johann Fischard schreibet: Ein böse Weib ist eine Mörderin des Lebens / sie haben Natter-Gifft auf der Zungen / zweyschneidende Schwerdter zwischen

den

den Zähnen/ Galle auff der Lefftzen / und den Tod in den Augen. Simonides sagt/ daß eines bösen Weibes Gemühte geschaffen sey: Erstlich aus einer Sau/ die im Hause alles unordentlich im Kohte lässet liegen / sie aber sietze in beschmierten Kleidern ungewaschen/ und wird fett. Zum andern hat sie einen guten Theil vom Fuchse/ in dem / daß sie listig sich nach Gelegenheit der Zeit und Leute verstellen und verkehren kan. Zum dritten hat sie Hundes Natur an sich/ ist beissig/ vorwitzig/ bellet und schnurret wo sie hingehet/ ob sie gleich Niemanden vor sich hat/ ist auch weder mit Güte noch Ernst zu stillen/ und wenn man ihr alle Zähne einschlüge. Andere sprächen/ ein Weib habe drey Häute. 1. eine Hundes-Haut/ denn wenn man sie schilt oder strafft/ so bellen und beffzen sie/ miff miff/ wie ein Hund. 2. Eine Sau-Haut/ da muß man scharff kommen/ wenn man durchhauen soll/ wird sie aber getroffen/ so krächzet sie/ wie eine Sau/ Och/ Och. Die 3.

Haut

Haut ist eine Menschen Haut / wer die trifft der höret eine solche Stimme: Ach hertzlieber Mann! ich will alles thun was du haben wilt. Ein anderer saget: Die Weiber wären mit so scharffen Wasser gewaschen / daß die Einfältigste eine neunfach Fell habe.

Sebald.

Solcher Ehren-Preiß riechet fürwar nicht wohl / und doch ist alles nicht mehr als die purlauter Warheit. Ich habe von einem andern Buche gehöret / der böse Weiber-Spiegel genant / in welchem 9. böse Weiber mit 9. sonderbahren Häuten überzogen vorgestellet wurden / solches aber nie selbst gelesen / mein hast du es gesehen / so erzehle mir zur Kurtzweil die artige *Invention*.

Cardilucius.

Auf dem ersten Blate ist gemahlet eine Frau mit einer Esels-Haut überzogen / mit der Beyschrifft:

Müßiggang
Ist aller Laster Anfang.

Und mit dieser sind alle vierschrötige/ faule/ starcke Weiber bepantzert / die vor grosser Faulheit sich kaum regen und bewegen können / und nicht das geringste gleich den Eseln ungeküssen und ungeschlagen thun wollen / sondern ihre tägliche ordentliche Schläge nebenst ihren gehörigen Futter / gleich wie die Esel vollständig haben müssen. Ja die auch nicht nur alles guten Erinnern / sondern auch steten Reissens und Beissens überdrüßig und Schläge-faul seyn.

Auff dem andern Blat ist gemahlet ein Weib in einer Schweins-Haut / mit der Beyschrifft:

Lebhafft/Sauhafft.

Mit welcher diejenigen Mist-Hämmel überzogen sind/ die so unflähtig/ faul und garstig sind / daß sie fast in ihren eigenen Miste verfaulen möchten/und wenn man in ein solch Haus kömmet/und den Kopff zu der Stuben-Thür hinein stecket/ der liebliche Geruch von so mancherley Specerey einen so angenehm entgegen gehet/

daß einem gantz wehe darvon wird.

Auf dem dritten Blat stehet eine Frau mit einem Gänsehalse und dieser Beyschrifft:

Klatschen und Sauffen
Macht meinen Mann lauffen.

Und dergleichen Art sind alle versoffene Schwestern/ die das Hembde *Salva venia*, vom Arse versauffen/ früh morgens das Brandtewein-Gläßgen/ des Tages über den Bier- oder Wein-Krug an dem Halse haben/ und sonsten den gantzen Tag nichts thun/ als klatschen oder plaudern gehen/ da kan denn der Mann auf keinen grünen Zweig kommen/ sondern muß endlich zum Thore hinaus lauffen.

Auf dem vierdten Blate ist eine alte Frau gemahlet/ in einem Ziegen-Felle mit der Beyschrifft:

Geil und verleckt/
Weil der Klee schmeckt.

Welches alle geile/ unzüchtige und unverschämte Hurenbälge über sich ziehen/ die sich an ihren Männern nicht vergnü-

gen

gen lassen/sondern noch andere Kebsmänner darneben haben/ auch wohl solch liederlich Leben treiben / biß in ihr hohes Alter.

Auf den fünfften Blate stehet ein Weib mit einer Hundes-Schnautze/ und diese Beyschrifft:

Ich beisse nicht leise.

Und das bedeutet alle diejenigen beissichten Hunde/die den gantzen Tag nichts thun/ als knarren/ sich mit jederman zancken und um einen Lumpendreck einen grossen Streit anfangen/die sich mit Niemand vertragen noch um sich leiden können.

Das sechste Blat zeiget ein Weib / so einen Katzen-Kopff hat / mit dieser Uberschrifft:

Ich kan benaschen
Und alles haschen.

Dergleichen Art haben an sich alle vertuliche Weiber / die nicht alleine vor sich selbst alles im Hause benaschen / sondern auch praf mausen können / dem Manne

des Nachts das Geld aus den Hosen/ auch wohl in andern Häusern naschen un̄ mausen herum lauffen.

Auf dem siebenden Blate ist zu sehen ein Weib mit einen Pfauen-Schwantze und dieser Beyschrifft:

Im besten Glantz
Fällt der Schwantz.

Dieses sind die stoltzen Weiber/ die sich nicht allein über ihren Stand halten/ sondern auch es allen andern gleich thun wollen/ Gott gebe/ wo es herkomme/ und solte es endlich auf ein Lami hinauslauffen/ und den stoltzen Pfauen-Schwantz wiederfallen lassen.

Das achte Blat stellet vor ein Weib mit Bären-Tatzen und dieser Uberschrifft:

Hüte dich/ sonst schlage ich.

Dieses sind alle diejenigen Weiber/ die gute Sie-Männer haben/ und will der Mann nicht Schläge bekommen/ so muß er Windeln waschen/ das Kind wiegen/ die Teller und Schüsseln ausspülen/ die Stube scheuren/ der Frau die Schuhe pu-

putzen/und dergleichen; Und hat ers nicht recht gemacht/so bekömmt er noch wohl der be Schläge und kein gut Wort darzu/ auch keinen Bissen zu fressen.

Endlich auf den neundten Blate stehet ein Weib mit einen Fuchsbalge umgeben/mit der Beyschrifft:

Betrüglich bin ich.

Und dieser Art sind endlich die boßhafftigsten Weiber/welche auff tausenderley Weise sich so scheinheilig zu stellen und ihre verteufelte Boßheit so artig zu bemänteln wissen/daß/wer sie höret reden/meine/es sey ein lebendiger Engel in ihnen. Aber es solte einer nur eine halbe Viertel-Stunde ihr unwissend in einen Winckel des Hauses verborgen stehen/er würde einen lebendigen Teuffel sehen und hören.

Sebald.

Es ist poßirlich satt gegeben. Doch was haben die Poeten von dieser Sache/welche auch ihrer klugen *Invention* nach artig von diesem oder jenen Dinge schreiben können.

Cardilucius.

Meiner Zusage nach will ich dir auch etwas mittheilen / und zwar anfänglich des berühmten lateinischen Poeten Sebastiani Schäffers Beschreibung, so aus dessen lateinischen Versen, in deutschen also klinget;

Wenn in die Kirchen gehn die Weiber auf der Gassen/
Wer wolte sie vor Fromme nicht paßiren lassen?
Wie Engel können sie sich stellen Engel rein
Da sie zu Hause doch wie böse Teufel seyn.

Item:

Die Erd' viel böse Thiere nehrt/
Der' man sich schwerlichen erwehrt/
Wie wohl kein böser Thier auff Erden
Unter allen mag gefunden werden
Als ein böß Weib in ihren Zorn/
Kein böser Thier ward je gebohrn.

Item:

Das ungestüme wilde Meer
Aufwallet/ tobt und wütet sehr/
Wie auch die Elbe/ Mäyn und Rhein
Zum öfftern ungestüme seyn.
Die Feuers-Brünste machen Noht
Und wenn bey Hunger mangelt Brod
Auch ist viel böses in der Welt/
Das einen kränckt und nicht gefällt/
Wiewohl kein ärger Thier auff Erden/
Gefunden wird in allen Herden/
Als ein zancksichtig böses Weib/
Die nagt und plagt des Mannes Leib.

Item:

Auf Erden ist kein bitter Kraut/
Als was steckt in der Weiber Haut/
Ihr Hertz ein Netz unn Fallstrick wird/
Dadurch so mancher wird verführt/
Ein Fegefeuer und Höllen-Pein
Hat/ wer sich läst mit ihnen ein.

Und der kluge Poët D. Brand.
setzet:

Es ist ein Kraut/ heist Mulier/
Dafür hüt dich je semper/
Denn sie triegt dich fallaciter/
Das sag ich dir veraciter:
Nimmst du ein böses Weib zur Eh/
So hast du Streit/ Zanck/ Ach und Weh.

Sebald.

Das heist die bösen Weiber ziemlich durch die Hechel gezogen. Ich seh wohl/ die Poeten können ihnen die Nativität recht stellen/ aber mich bedüncket/ wenn gedachter Sebastian Schäfferus unter die bösen Weiber gerahten solte/ sie würden ihn zum Märterer machen/ und wie St. Sebastianum mit ihren Zungen-Pfeilen erschiessen.

Cardilucius.

Dieses ist noch nichts; Besagter Schäfferus betet ihnen den Wund-Seegen noch deutlicher/ wenn er schreibet/ daß die bösen Weiber neun Häute haben/ und weil

weil solche Verse sehr schön und lustig zu lesen / wil ich sie herbey setzen:

Unlängsten trug sichs zu / als ich aus meiner Stuben
Ins freye Feld gieng aus / und dachte an den Buben
Der sonst nicht unbekandt / an beyden Augen blind /
Und führt doch Bogen / Pfeil / zufällen manches Kind.
Ich gienge mählich fort gedenckend an das Leben /
Das Mars auch selbst belibt / da er sich gantz ergeben
Der Venus / welche ihn so hertzlich offt erfreut /
Und unter ihr Gezelt genommen jederzeit.
Indem ich nun so h r und wieder hin spatzierte /
Und mir der Liebe Thun auch zu Gemühte führte /

Da sah ich ohngefähr / daß eilend lieffe dort
Pherander / welcher sich auch in den Ehe-Ort/
Doch kaum vor einem Jahr mit Dorilis begeben
Hui/ dacht ich/ dieser will dich bitten zum Wohl-Leben
Doch da er näher kam / da wurde ich gewahr/
Daß ihme sein Gesicht zerkratzet sahe gar.
Er sahe kläglich aus/ er hub bald an zu weinen
Ich sprach ihm freundlich zu wie stehets mit den Deinen?
Fragt ich: Und wie siehst du so wunder seltzam aus/
Ach! wie ist dir geschehn? Wo wilst du denn hinaus?
Er bliebe bey mir stehen/und fieng an sehr zu klagen
Sein allzu grosses Leid. Es ist kaum zu ertragen/

Sprach

Sprach er / wie mirs ergeht / ich weiß nicht was ich soll
Anfangen/rahte mir/mein Freund/ mein Weib ist toll.
Wie so dann fragte ich: Hast du was angefangen/
So dir mißlungen ist? Ich warte mit Verlangen/
Zu wissen/ was es ist. Doch glaub ich dieses nicht/
Das dich dein liebes Weib so habe zugericht.
Drauff fieng er endlich an: Wenn du wüst/ wie mirs gienge/
Es wäre Wunder nicht / wenn ich mich selbst erhienge/
An allerhöchsten Baum/der in dem Walde steht/
Weil mirs mit meiner Frau so gar erbärmlich geht.
Nun höre fleißig zu/wie mirs mit ihr ergangen/
Warum so schändlich sie zu kratzet meine Wangen?

Als ich am Abend kam nach Hause von dem Wein/
Und mit ihr reden wolt im Bette gans allein.
Da fieng sie hefftig an/ auf mich sehr hart zu fluchen/
Muß man dich Huren-Schelm in Hurenhäusern suchen/
Sagt sie. Ich aber sprach? Sey Weibgen nicht so böß.
Sie aber wündschte mir / daß ich am Galgen söß.
Hierauf gerichten wir von Worten zu den Schlägen/
Ich wil dir / sagte sie / den Huren-Spiegel prägen/
Das Sauffen sol dir Schelm darüber bald vergehn/
Du solt mir wohl nicht mehr bey deinen Huren stehn.
Ich dacht der Sache nach/ kunt aber nichts ergründen/
Als das bey einer Frau neun Häute sind zu finden/

Da-

Davon sie ebenfalls auch neunerley gesinnt/
Und neunerley Natur man nun bey ihnen find.
Die Erste/ mein ich/ ist vom Stockfisch/ von den Bären
Die Ander/ und die Dritt von Gänsen/ wer kan wehren.
Die Vierdte von den Hund / die Fünfft vom Hasen ist/
Die Sechste von dem Pferd / die sich selbst auserkiest.
Nun folgt die Siebende/ so von den bösen Katzen
Die Achte von der Sau / die nichtes kan als schmatzen.
Und Neundtens kömt darzu auch eine Menschen-Haut
O Weh! O Weh dem Mann/ der kriegt ein solche Braut.
Doch aber solt es seyn: Ich muß sie doch behalten.
Ich aber schwere es/ der Teuffel soll ihr halten/

Sprach ich aus Ungedult zu Mitternacht das Licht/
Ich wolte zwingen bald den schlimmen Bösewicht.
Ich wolt ihr weidlich wohl die Haut vom (1) Stockfisch blauen/
Daß sie sich lange Zeit solt hindern Ohren krauen
Was gilts / sie solte mir gar bald auf meine Frag
Antworten/ wolte sie bekommen keinen Schlag.
Und wolte sie noch nicht/ so wolt ich tapffer treffen
Die dicke (2) Bären-Haut / daß sie mir müste peffen
Und murren wie ein Bär/auch sich bald geben solt/
Sie wolle oder nicht / ich sie bald zwingen wolt.
Und fienge sie drauff an/ nach Gänse Art zu schnattern/
Eh ich ein Wort gered / mit sieben her zu tattern/

Ach

Ach GOtt! wie wolt ich ihr das
(3) Gänse-Leder gerben/
Und mit dem Prügel ihr das Fell-
gen ziemlich färben.
Wolt sie nun denn darauff nach Hun-
des-Art wiederbellen/
Und sich in allen mir sehr widerspen-
stig stellen/
O wie! wie wolt ich ihr das (4)
Hunds-Fell schlagen voll/
Daß ihr das Bellen bald hier auff
vergehen soll.
Geschächs / daß sie mich nennt mit
Narren-/Esels-Titteln/
Du Flegel/Bettler/du/ und griffe zu
den Knitteln.
So wolt ich gerben ihr den dünnen
(5) Hasen Balgk/
Daß sie mir lauffen solt/der lose bö-
se Schalck
Hätt' sie noch nicht genung / und
machte mich mehr hitzig/
Mit ihrem Läster-Maul und Lä-
stern-Worten spitzig/
Und

Und stünde wie ein Roß und wie ein muthig Pferd/
Mein Prügel solte sie bald schlagen zu der Erd.
Wenn er die (6) Roß-Haut ihr fein sauber thät abziehen/
Und wolt sie sich gleich je mehr und mehr bemühen/
Nach garstger Katzen-Art/ zu kratzen mir die Haut/
Ich wolt das (7) Katzen-Fell zu blauen meiner Braut/
Daß sie die Pfoten müst gar bald zu rücke ziehen/
Und hätt ihr die Natur noch eine Haut verliehen/
So etwan von der Sau/ ich achte solches nicht/
Mein Prügel ebenfals sein kräfftig Werck verricht.
Ich wolt die (8) Sau-Haut trau recht tapffer klopffen/ blauen/
Daß jedes seine Lust vergnüget könte schauen/

Ich wolte schlagen fort/ biß man
recht sehen könt
Die schöne (9) Menschen-Haut/ biß
an ihr letztes End.
Ich weiß sie solte mir drauff schöne
Wörtgen geben:
Ach lieber güldener Mann / ach
Schatz! laß mich doch leben/
Ich will hinführo dich recht lieben
alle Stund/
Und nicht mehr böse seyn/ hier hast
du Hand und Mund/ ꝛc.

Sebald.

Brüderchen! was du jetzt aus den Poeten erzehlest hast / habe ich hie bevor von andern in Vexierung und Kurtzweile zum Theil gehört/ zum Theil auch selbst gelesen/ aber doch nicht geglaubet / sondern mir vielmehr eingebildet/ die Poeten möchtens zum Spas erdichtet / oder einer und der andern / so ihnen etwan den spitzigen Dienst versaget/ und nicht nach ihrer Fiedel tantzen wollen / aus Haß und Neid
(weil

(weil sie ohne das gute Löffler in *folio* gegeben) auffgebürdet. Aber nun ist mir der Glaube in die Hand kommen/und ich befinde in der That/ daß auch Poeten Propheten worden. *Exitus enim acta probat.* Aber höre noch eins / liebes Brüderchen! Ich wolte dir gerne ein Viertel Jahr lang alle Tage die freue Zeche verschaffen/wenn du dich bemühen/ und die erzehlten Sprüche aus der Bibel/Kirchen-Lehrern/Philosophen und Poeten fein rein und zierlich abschreiben (denn ich weiß wohl/ daß du einen guten Stuel-Schreiber giebst) und meiner Frau unter deinen Nahmen *dediciren* wollest. Meine Frau würde dir gleichfalls einen statlichen *Dedications-Recompens* und *honorarium* verehren.

Cardilucius.

Schönen Danck vor dein günstiges Erbieten. Ich fürchte mich nur vor deiner Frauen Zorn/die würde mir ein solch Tranck-Geld entrichten / so von losen Schrot und Korn gemüntzet; Sie dürffte mich zu Gaste bitten und mir Stock-

Fisch

Fisch ohne Butter speisen/ trocken aufgesetzt/ und Kammer-*Aquavit*, den sie selber *distillirt* darzu einschencken. Nein/ solcher Ehren bedanck ich mich zum zierlichsten/ ich kan solche Kost nicht vertragen/ sintemahl mein Magen viel zu schwach darzu ist. An deinem Erbieten zweiffele ich gar nicht/ allein wir möchten beyde zu kurtz schiessen und nicht warten dürffen/ biß sie es durchlesen hätte. Sondern zum *Dedications-Recompens* Frantzösische Kronen anbieten/ daß ich 10. Schritte nach meinen Hute lauffen müste/ oder Höllisch Feuer zum Brustlatze verehren/ nein das mag ich nicht/ es ist zu warm/ und die Frantzösische Müntze gilt nicht gerne bey uns. Derohalben will ich dich solch Trinck-Geld selbst zuverdienen gönnen/ du magst ein dergleichen *Tractätlein* fein zierlich in schönen Sammet mit Silbernen Clausuren und auff dem Schnitt vergüldet einbinden lassen/ und es deinem Bett-Schelmgen zur Messe oder Neuen Jahr verehren.

Sebald.

Sebald.

Ich will mich 6. Wochen lang darüber bedencken/kömmt Zeit/kömmt Raht. Aber spinne deinen Weiber-Faden länger und berichte mich/was wir Männer vor Ursache zu solchen Hauß-Kriege geben.

Cardilucius.

Die dritte Ursache des segefeurischen Haus-Kampffs ist diejenige/ wenn die Kammer-Princeßin läst eine glat gehofelte Beutelfegende Bitte an ihren Haus-König abgehen/ aber für eines tauben Mannes Thür anklopffet und leer abziehen muß/ mit Vernehmen/ daß der Mañ ihr solch Begehren abschläget/ oder mit harten Worten untersaget/ oder glat stillschweiget und weniger Reden sich abgewinnen läst als ein dreytägiger Todter/ da gehet allererst das *criminor te* und *kraxenor à te* recht an.

Weil aber der Weiber Bettley so mannichfältig ist/ daß nicht wohl müglich/ dieselbe ingesamt zu erzehlen/ so wird noch viel schwerer seyn/ dieselbe alle zu erfüllen.

Jedoch entstehen sie meistentheils von der Kleidung / Kinder-Zucht und von den Mägden. Betreffend die Kleidung / so haben die Neu alomodischen Bett-Affen / nach täglicher neuer Tracht und Manier / eine Affengelüstige Seuche / darmit die meisten / ob gleich nicht alle schwanger gehen. Denn / so bald sie ein neues Muster aus Narragonien oder von Thoren mit dem Kopfflichter-Paar erblicken / so fället ihnen ein so starcker Sehn-Fluß aus den Augen in die Kniekehlen / daß sie den Kopff nicht sanffte legen können / biß der Mann auch ein solch neugemustert Narren-Kleid schaffet. Je neuer und närrischer nun das Muster ist / je mehr Sehnen und Verlangen manche darnach träget / nach dem bekandten Sprich-Wort: *Natura hominis novitatis avida*, des Menschen Natur ist immer nach etwas Neues begierig. Da fraget eine solche Mode-Närrin nichts darnach / der Mann nehme es her / wo er wolle / sein Gewerbe mags ertragen oder nicht. Ja / wenn auch gleich sol-

solche Tracht den Weibern nicht allezeit anstehet/ sondern den Mann besser zieret als die Kleider-Docke/ so muß doch der Närrin Gnüge geschehen/ wenn anders der Liebste Frieden haben und einen Bissen ohne Eyfer essen will. Und mein/ was haben doch die Männer vor Kleidung/ welche die Weiber nicht alle nachäffen/ die Röcke/ Wämser/ Mützen/ Hosen/ Muff/ Handschuh/ Leib-Röcke/ Schlaff-Peltze/ und dergleichen/ deñ die Weiber imer der Männer Mode haben wollen/ und so bald das Mannes-Volck runde Auffschläge hat/ so bald muß sie das Frauen-Zimmer auch tragen. Wenn nun die Ribben-Königinn kommt/ und Juncker Adam den vermeinten Haus-König fein freundlich/ wie eine Bährin/ die in den Wochen lieget/ ûm ein neu Muster anlanget/ und er ihr nicht von Stund an willfarend den Beutel ziehet/ und spricht: Ja/ gnädige Frau! Sie soll das Geld/ zu Vergnügung ihres Begehrens/ in *continenti* haben; So verwandeln sich alle Adern

dern in ihren gantzen Leibe/ uñ steckt in einẽ jeden Bluts-Tropffen ein feuersprützender Drach/ der dem Adam gerne wolte in den Bart fliegen/ und das ist also eine Ursache/ der Kleidung halber/ solches Haus-Krieges/ und sonderlich/ wenn die Weiber etwas hohes Standes und von guten Geschlechte seyn/ so muß es nicht schlecht und recht seyn/ sondern rundibundi/ solte auch gleich der Mann zum Thore hinaus lauffen müssen/ wie die Exempla bezeugen. Ich selber kan darvon sagen: Wir waren neulichst zum H. Nachtmal Gottes gewesen/ da hatte meine mehr Andacht auff andere Damen und Madamen Schmuck geleget/ als auff das Buch darinnen sie hätte lesen sollen: Als wir zu Mittage assen/ preisete sie die Moden/ schöne Muster und Kleider-Trachte/ mit Klagen/ sie wäre die allerschlechteste drunter gewesen/ ich schaffete ihr nichts; und wie die Wort waren. Ich vertröstete sie/ den andern Tag mit ihr davon mehr zu sprechen/ ich wolte sehen/ wenn es nöthig/ so

so müste doch Rath werden. Ja/ so spräckt jü alletyt/ ick arme Frue mot sehn/ dat de Hohre ꝛc. mick wird nischt gegeven. Damit gieng das Weinen an und ich muste hören/ sie wolte sich ein Leid thun/ daß sie mir aus den Augen käme. Ich schwieg/ gieng wieder zur Kirche/ als der Gottesdienst vollendet und wir zu Hause kamen/ forderte sie Geld/ hin zu dem Kauffmann zu gehn/ und nennete wohl viererley Zeug/ zu holen. Ich bat in Ruhe zu seyn biß morgen/ da solte sie haben. Der Entschluß waren allerley hefftige Reden; Gegen Abend kam sie/ bot mir die Hand und sprach: Mann jü sollen mick mien Dage nich wedder sehen/ ick will mick versöpen un von de Brügge springen/ so als ick hier gah/ det es min Ernst. Ich gab ihr die Hand/ sagende: Seyd ihr nicht klug oder was ficht euch an/ sie aber fieng an zu heulen und sprach: Jü sind dran schuld/ ick will jück vor Gottes Gericht *cettiren*/ alle miene Sünde sollen jü ob jure Seele hebben; Damit

liefft sie zur Stube hinaus / klagete / die Pantoffeln taugten nichts / es hätte kein Hirtenweib so elende Toffeln an / sie kriegte nichts anzuziehen. Gleichwohl blieb sie da / und die Gerichte kriegeten keine Ertrunckene auffzuheben.

Sebald.

Wer weiß / wann sie die Pantoffel hätte getragen / ob sie nicht gangen wäre?

Cardilucius.

Ich war bedacht / der Sache und Klage abzuhelffen; Montags früh nahm ich unser bißgen Silberwerck und etliche Stücke gut Geld / so noch übrig / solches zu versetzen. Als ich zum Hause ausgehen wolte / war sie im Wege / fragende: Wo will jü avermal hengahn? Die Antwort war / ich will mein bißchen Silber und gut Geld versetzen / damit ich euch willfahren kan in gestrigen Anhalten. Da hieß es: Wat wöll jü dohn? Dat wär glick recht! jück drücket etc. dat sall ock fort! Und sagte mit stossenden Worten:

ten: Gevt mickt her/ ick wil et obheben; Dat wet ick wol/dat alles fort mot. So muste ich ausstehen / und doch solte ich schaffen. In ein paar Stunden kam sie: Die Töfflerische brachte ein schön paar Toffel/ ob ich ihr Geld darzu geben wolte/ so und so wären sie / jetzo könte sie solche vor ein Spottgeld kauffen/ ich antwortete/ ob sie denn nicht sagen könte / daß die Tofflerische gegen Abend wieder herkömt ich woll inzwischen Geld schaffen. Da war es weder hinten noch forn recht/ sie drohet/ sich Leides zu thun und qvälete mich wohl. Daß ich auch genöthiget wurde/als jener nach einer bewusten Melodey zu seufftzen:

Ach du lieber Orgelist
Der du ein hoher Pfeiffer bist
Pfeiff mein Weib in dem Himmel
Und wenn du sie nein gepfiffen hast
So werd' ich loß der schwehren Last
Die mich anitzo plaget.

Du

Du solt habn zum Lohne dafür
Eine gute Kanne Zerbster Bier/
Denn du magst gerne trincken.

Sebald.

Solte man denn solchen Hoffarths-Docken durch eine scharffe Kleider-Ordnung nicht können die Nagel beschneiden/ sonderlich in den Städten/ da ihnen leichtlich *Inhibition* gethan werden könte?

Cardilucius.

Es könte zwar wohl geschehen / allein mit der *Execution* gehet es langsahm her. Etliche halten dafür / man solte den Schneidern und Kramern dieselbe anbefehlen / sie würden und könten die neuen Muster leichtlich abbringen / gleich wie Katzen die Mäuse von dem Speck jagen/ alleine es ist vergeblich / sie befördern solche nur desto sehrer.

Sebald.

Es mag wegen der Kleider genug gesaget seyn / sage mir von den Ursachen des Haus-Krieges wegen der Kinder etwas.

Cardilucius.

Das soll auch mit wenig Worten geschehen wir haben uns ohne das lange verweilet So bald die kleinen nackenden Milch- und Mehl-Schreyer aus der kleinen finstern Welt an das Tages Licht gebohren werden/da gehet das Zanck-Feuer an / in dem die im Wochen-Bette faulentzende semper-freye Domina ihr nicht wehe zu thun klaget / die Milch verschwinde ihr/oder die Wartzen an den Evä-Flaschen seyn ihr zu klein / das Kind könne sie nicht fassen/sie müsse eine Säuge-Amme haben/oder das Kind werde verderben und sterben/ ja der Mann werde sehen/ was er ausgerichtet habe/ wenn er solche kahle Unkosten erknicken und sparen wolle/ er werde traun schuldig an des armen Würmleins Tode und habe es dermahleinst am Jüngsten Gerichte schwer zu verantworten. Aber was suchet sie damit? Vielleicht wollen sie ihren Haus-Hahn desto eher wieder in das Bett-Nest haben/ der sie fein munter und Hahnen-mäßig trete/

trete/ und nach 39. Wochen wieder ein Schlampampen-Fest und Sechswöchentliche Feyer zu begehen sey. Will nun der Mann in die Ammen-Sache nicht alsbald willigen/ so murret das Weib die gantzen 6. Wochen über wie eine Katze bey den Jungen / und vergisset es dem Vater sein Lebelang nicht/sie wirfft ihm eine Klette im Bart/ die er so leichtlich nicht wieder ausstriegeln kan.

Lässet er sich aber einmahl zu solchen übermüthigen und unmütterlichen Beginnen (ich meine nur die jenigen/ so ihre Mutter-Pflicht selbst verrichten können/ überredin/) so hat sie ihm ein paar Schellen an die Ohren und das Knechte-Seil an die Hörner geworffen / daß er ihr untergebener Sclave und sein Lebetage ein verächtlicher Sie-Mann/ an statt des Herren/ seyn muß: So offt er nur ein *simile sibi* oder Eben-Bild überkömmet/ muß er sich alsbald üm eine versoffene/ vernaschte Säug-Amme bewerben/ und also gedoppelte Kind-Bett-Unkosten aus

richten. Und so nimmet die Haushaltung wohl zu / und bessert sich alles / wie das Korn im Hagel / der Fisch auff dem Sande und das saure Bier am Zapffen / und wird endlich die Katze das beste Vieh im Hause / und nimmt solcher Ehe-Krieg von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr zu / bis endlich alles über und über gehet.

Sebald.

Es ist alles die klare Warheit und trifst besser ein als der beste Calender. Aber weiter im Text / was begiebt sich ferner der Kinder wegen?

Cardilucius.

Kommen denn die kleinen ein bißgen auf die Beine so giebt es wegen ihrer Auferziehung fast täglichen Streit; Denn wenn der Mann die Kinder zu / etwas ziehen und angewehnen will / damit sie in ihren Mannbahren Jahren unter den Leuten durch die Welt kommen können / zu dem Ende sie *mores* lernen müssen / hilff GOtt / wie fähret ihme offtermahl solche Affen-Mutter auf dem Hals / hilfft den

Kin-

Kinder über und verwehnet dieselbe dermassen / daß manchmahl solche Mutter-Söhnlein ihr lebenlang nicht zu rechte gebracht werden können. Sonderlich wo man sich zu Stieff-Kindern begeben / da solte man dieselbe nicht sauer ansehen / und so lang man alles hingibt was von ihnen verlanget / hengt der Himmel voller Geigen / weigert man sich hierin etwas / da ists von den ihren herkommen / ob sie schon vor das Brod nicht gehabt / zum überfluß kommt noch dazu / daß man keine andere Frau ansehen noch mit dieselbe reden / da fält dann so fort; der böse Argwohn / die Frau sey so redlich als sie will / mus sie doch in ihren vergalleten Halß die ärgeste Hure heissen / wil ihr das Messer im Leibe umkehren / &c. die Kinder seynd aber meistens Ursach an solchen Haus-Krieg. Will der Vater Ernst darzu thun / Ruhten und Stecken auftragen / dasjenige / worinnen sie die Mutter verwehnet / wieder auszurotten / (denn Zucht muß seyn / wenn Meister Hans zuletzt nicht Zucht-Meister wer-

den soll) so geschiehets offtmahls / daß die Hätzschelerin durch ihr ungestümes Einreden den Vater verreitzet / daß er *nolens volens* von den Kindern abläst / und dem Mütterchen in die Haube greifft / da gehet es an ein Katzenbalgen / darüber die Kinder so gräßlich Lerm schreyen / daß es über die andere und dritte Gasse erschallet. Kommen sie etwas in die Höhe / sonderlich wo es Stieff-Kinder hat da heists: Der ihre Tochter hat vorm Jahre oder sonst geheyrahtet / hat so viel Kinder / unsere ist auch mañbahr uñ groß / da wil nichts aus werden; Ja wenn ihr euch zu einer rechten Ausstattung beqvemetet: Ja / wenn ich auch dürffte vor sie was schaffen: Ja / weñ ihr den Mädgens auch was zum Putz gäbet. Da heists: De grote Sohn hat dat siene geleeret / wat is ehm nüttz? wat hilpds ehm? he solle fryen / jü helpen nich dartho / und was mehr vor Reden gefallē. Welches alles von dem Ehe Kampff / so der Kinder halber entstehet / herrühret.

Sebald.

Sebald.

Du redest nicht ungereimet davon/ und kan ich aus Erfahrung selbst ein langes Lied disfalls singen / aber gehe in deinem *Discurs* fort / und melde auch / wie der Mägde halben ein Zwey-Kampff und Haus-Streit entstehen könne?

Cardilucius.

Soltest du dieses in deinen Hauswesen nicht auch erfahren haben / nähme michs Wunder. Jedoch / weil ich von den bösen Weibern nach allen Umständen reden soll und muß/so kan ich dieses Stück auch nicht gar mit Stillschweigen übergehen. Und zwar entstehet Zanck und Streit über den Mägden zwischen Mann und Weib in der Ehe / 1. *propter formositatem*, nemlich wegen der Gestalt / denn wenn der Mann ihme etwan ein feines glattes Mädgen auf seinen Leib dinget/oder miet/daß ihme das Essen desto besser schmäcken möge/ zumahl wenn die Frau selbst alt/ Bockengrüblicht / fleckigt oder sonst ungestalt siehet / O Elend ! da darff der

Herr die Magd / so seines Hertzens Trost seyn soll/ nicht kühnlich ansehen/ er krieget einen Scorpion-Stich von seinen eyfernden neidhafften Runtzifell / die den guten Mann stets verdencket / als steche er der Magd den Rock in die Falten; Ja wenn sie ohngefähr den Mann bey der Magd in der Kammer oder Gewölbe antrifft / da entstehet ein Wetter/die arme Dirne muß eine Hure seyn / und wenn sie S. Peter gleich selbst entschuldigte / so hülffe alles nichts.

Die andere Zanck-Pille / so sich wegen der Mägde ereignet/ geschiehet *propter obedientiam*, nemlich wegen des Gehorsam derselben gegen den Herrn. Denn da will die störenfriedesche zancksüchtige Haus-Hummel dem Manne keine Herrschafft über die Mägde gestatten / vorgebende/dieselben seyn allein auf die Frauen bestellet/und dürfften des Mannes-Befehl nicht gehorsamen / es sey denn / daß der Herr erst bittweise von der Frau erhalte/ die gnädige Frau wolle doch ihre Leib-

Diene-

Dienerin dem Liebsten zu dieser oder jener Verrichtung in etwas herleihen / so es ihr gelegen oder sie derselben entrahten könne.

Die dritte Ursache der Haus-Scharmützeley begiebt sich *propter earundem paucitatem*, wenn nemlich ein Hauswirth den Haus-Staat wegen des grossen Auffganges etwas kleiner führen/ das unnütze Gesinde abschaffen und nicht so viel Leute halten will/ darüber die stoltze und auffgeblasene Läuse-Königin auffprotzet/ auch wohl hefftiger / als der gröste Englische Ketten-Hund darwider bellet/ ob sie solle mit einer Magd sich behelffen/ sie könne kaum mit dreyen haushalten / denn sie müsse ja eine Köchin/ eine Haus-Magd und eine Leib-Magd haben/ was? spricht sie/ solte ich nur eine Magd halten/ so müste ich alleine in die Kirche und wieder heraus gehen. Beym steinern St. Stephan/das wäre ihrer *Reputation* höchst zuwider; Es möchte die Frau etwas auff dem Wege verzetteln / wer wolte es wie-

der auffheben? Solte sie sich bücken? Nein/ das stünde nicht madamisch. Oder/ es möchte ihr etwan der Kragen sich umdrehen/ wer wolte ihn wieder zu rechte ziehen? Oder der Nacht-Mantel/ ja wol das grosse Hals-Tuch mit den theuren Spitzē möchte ihr vom Winde abgewehet werden/ wer wolte es wieder anstecken? Oder / wenn ein Strumpff-Band / Schleiffe/ Nästel oder Schnalle aufgienge/ wer wolt es wieder zumachen? Wer wolte ihr den Weg zur Kirchen bereiten/ wie die Schweitzer Gvardi dem Pabste/ daß sie ohne Gedränge mit dem auffgesteckten Rocke und gifftvollen Drachen-Schwantze hinein rauschen könte? Wer wolte ihr den Stuel auffmachen? Ja/ solte sie keine Köchin haben / und selbst ihr schneeweiß-porcellanene Händgen beschmutzen oder beym Feuer braten und die Finger verbrennen/ solt sie selbst Wasser tragen spülen/ waschen/ kehren / Holtz in die Küche holen/ das würde nicht eine geringe Verkleinerung ihrer Königlichen

Würde

würde seyn. Will nun der Mann nicht selbst der Frau nachtreten/ das Regen-Tuch oder den Hut tragen/ das Hembde wärmen/ kochen/ kehren/ waschen/ spülen/ die Stube/ Krüge und Schüsseln scheuren/ will er nicht selbst die Kühe melcken/ wie die Schweitzer/ so muß er beym schlapperment drey Mägde halten. Thut er solches nicht/ so versichere ich ihn einer ungnädigen Domina / die ihm alle Tage Reiff-Erbsen genung speisen wird. So viel sey kürtzlich von den Ursachen des stetswärenden Haus-Krieges gesaget / mich zum Schlusse dieses Discurses wendende/ in Meinung / dem Hasen sey der Balg recht abgestreiffet.

Sebald.

Freylich hast du nichts unter die Banck gestecket/ ich weiß auch ein Liedgen darvon zu singen / du hast aber selbst schon Kundschafft meines Mägde mietens wegen/ jedoch stärcket mich dein Discurs in meinem Fürnehmen/ weil du nicht in Abrede bist/

daß es zu Fortsetzung meines Hauswesens wohlgethan sey.

Wer wolt sich deswegen wundern / wenn einen oder den andern Pflastertreter und Gassen-Buhler ein Grauen vor dem Heyrathen oder Freyen ankäme / wenn er diese schreckliche Beschreibung der bösen Weiber behertziget. Aber gleich wie der Vogel / so in freyer Lufft flieget / und einen andern in den Vogelbauer eingesperret siehet / herzu eilet / und auch gerne hinein wolte / da hingegen der Gefangene lieber heraus wäre / also gehet es in der Welt auch her. Ich sage mehr nicht / als dieses.

A mala muliere libera me Domine.

Ach HErr mein GOtt! ich schrey zu dir /
Der du Creutz und Weib geben mir
Nims Creutz von mir / das Weib zu dir /
Nichts liebers kan geschehen mir.

Aber

Aber / mein lieber Hertzens-Bruder! weist du denn nicht Mittel und Artzeneyen wider solche gifftige Plage-Teuffel und Wochen-Kriegers / damit wir ihnen den zänckischen unsinnigen Schädel dämmen und das Regiment aus den Händen reissen möchten: Deñ ich habe von vielen gehöret / als solletest du ein vortrefflich geheimes *Medicament* und *Arcanum* wider der bösen Weiber Regiment-Sucht von einem erfahrnen Apothecker bekommen haben / bitte also gantz dienstfreundlich / du wollest mir solches auch zukommen lassen / damit ich doch von meiner widerspenstigen Haus-Natter / Ruhe haben könte.

Cardilucius.

Ich hätte offtmahls eine gute Summa Geld überkommen können / wenn ich es manchen zukommen lasse. Ich habe es aber jederzeit geheime gehalten / und nicht ohne ersprießlichen Nutz meinen Weibe *applicir*et. Dir will ich es zwar / als einen vertrauten Freunde *communicir*en / zweiffele aber / ob du auch die

rechte

rechte Dosin treffen möchtest/ daß du deiner Frau nicht zu viel noch zu wenig eingiebest/ denn der *Excess* beyderseits schädlich ist/ sintemahl so du ihr von der Artzeney zu viel eingiebest/ sie darvon sterben möchte/giebest du ihr aber zu wenig/möcht sie nur ärger davon werden. Und üm dieser Ursachen willen habe ich diese Mittel so geheim gehalten/ kan dirs aber solche mitzutheilen nicht abschlagen. Die Erfinder solcher fürtrefflichen *Medicin* sind zween hochberühmte *Doctores*, nemlich *Doctor* Nullus und *Doctor* Nemo/ von welchen ich sie wunderbarlicher Weise *expracticiret*. Die gantze Cur bestehet 1. in einer Salben. 2. in Pillulen. 3. in einem Syrup/und 4. in einen *Electuario* oder Lattwergen. Die *Ingredientia* oder Kräuter/ so zur Salbe gebraucht werden/ sind folgend:

Recept Scheiter-Kraut/Garten-Salat/ Pfahlsuppen Prügelbrüchlein/ Steckenpfeffer / Tremmelbraten / Gabelgallerte / Kolbengemüßgen/

Ben-

Bengelfladen / Fußmilch / Schlegelkuchen / gebackene Pastätlein von Hartzländischen Besenstilen / kräfftige Fausttäfelein / *fiat unctio.*

Besagte Artzeney / eines nach dem andern der Regiersüchtigen Frau eine halbe Viertel-Stunde über den Kopff / Lenden / Arm und Schenckel geleget / schmiere sie fein wohl damit / biß ihr der rohte Schweiß und blaue Farbe kömmet / solche wische mit Fünfffinger Kraut abe.

Zu den Pillulen / damit die bösen Weiber von ihrer Boßheit können purgiret werden / sind folgende Stücke sehr gut; als:

Fausteig / Fußpillen / Knielattwerge / *Electuarium* von Elbogenstössen / jedes 12. Stösse. *Fiant pillulæ & dentur ad placitum.*

Der Syrup ist ebenfalls sehr dienstlich zum purgiren und erfodert nachfolgende *Species*, als:

Stuelbein / Kehrwischstiel / Rockenzucker / Geisselstiel / jedes ein Pfund.

Gib

Gib dem zänckischen Plage-Teuffel Abends und Morgens ein Theil dieses Syrups ein es hilfft.

Zum *Electuario* oder Latwerge / welche man der Spingifftigen Frau zur Labung brauchen soll/über die Seiten / an Kopff/ oder wo es einen am besten bedüncket / ist nobel und *excellent* gut: Nemlich:

Tellerbirnen / *fiat electuarium & detur ad refectionem.*

Damit aber die Regiersucht nicht tieffer einreissen / als vorhero / oder nicht wiederkomme/ so gebrauche/ wie folget:

Hunger-Kraut / Brunnen-Safft/ Dürre Brodt/ welcke Rüben: Jedes vier Wochen lang.

Aller erzehlten Stücke eines nach dem andern/ nicht aber zugleich/ in rechter Zeit gebraucht / werden ein fromm und geschmeidiges Weibgen machen / denn ihre Wirckung ist sehr groß. Ich rahte zwar nicht / daß du sie alle auf einmahl brauchest/denn die Patientin möchte solche Artzeney nicht ausstehen können/ da hättest du

du alsdenn schwere Verantwortung / Gefängniß und Straffe auf dem Halse: Aber recht gebraucht *probatum est*.

Sebald.

Das ist eine stadtliche Artzeney und stadtliche Cuhr / von der ich noch nicht gehöret / ob ich gleich vor vieler Marckschreyer Buden gestanden und auf manchen Qvacksalber achtung gegeben habe. Sonst habe ich in unterschiedlichen Kräuter-Büchern gelesen / aber solche unerhörte gute Kräuter noch nie gefunden. Und ich habe nun den Glauben an diese Artzeney / sie werde bey meiner Regimentsüchtigen Frau gleichfalls wohl anschlagen / wie ich denn / so bald ich heimkomme / die Chur vornehmen und ob gemeldete Stücke fleissig gebrauchen will.

Cardilucius.

Es ist nicht ohne; man hat aber solche Cur bißhero sehr geheim gehalten / ob gleich die Mittel leichtlich zu bekommen sind / und nicht mit grossen Unkosten aus frembden Landen oder theuren Apothe-

cken

cken dürffen geholet werden. Ein jeder kan sie haben/und so gemein diese starrköpffigte Weiber-Sucht ist/ so häuffig wachsen auch diese Kräuter/ daß keine Haus-Apothecke wird seyn/ da sie nicht mehrentheils vorhanden sind.

Sebald.

Etliche stürrische Zopff-Königinnen aber lauffen also bald und klagen bey der Obrigkeit/ Beicht-Vätern und andern über die Männer; könte man sich aber auch mit den *Legibus* schützen / wenn mich mein Hausgemurre zu Rahthause solcher Artzeney wegen verklagete?

Cardilucius.

Allerdings; Die Juristen haben einen *Licentz*-Spruch der da saget: *Quod liceat corrigere & excusa leviter verberare uxorem.* Es habe der Mann gute Macht/ sein Weib mit Schlägen abzustraffen fein. So heissen auch die gemeinen bekandten Verse:

Nux,

Nux, asinus, mulier, simili sunt lege ligati,
Hæc tria nil recte faciunt, si verbera cessent.

Ein Nuß/ein Esel und ein Weib sind so beschaffen/
Sie nutzen all' drey nichts/und wer nicht darzuschlägt/
Daß Spåne fallen ab / die man kan häuffig raffen/
Als Unlust/die sich mit den dreyen stets erregt.

Sebald.

Hat man aber nicht eine lindere Artzeney in den Apothecken / als etwa ein *Præservativ*, damit die zu Zorn und Gifft geneigte Regimentssuchtige Weiber sich vor der Herrschaffts-Seuche verwahren können.

Cardilucius.

Da habe ich noch ein edel *Recept*, welches sie *appliciren* und fleißig brauchen sollen. *Recept* Keuschwurtzeln / Häuslichblätter / Mauschlössgen / Demuht-

Was-

Wasser/Rahtsahmkörnigen/Sparblümlein/ jedes mit Tugend.

Item, dieses geringe Haus-Mittel/ welches du fein reinlich abschreiben/und an die Stuben-Thür/oder bey den Spiegel/ oder sonst an einen Ort/wo dein Weib am meisten seyn muß/ anmachen magst/ und mit wenigerer Gefahr zugebrauchen ist. Und bestehet hierinnen:

Eines Weibes Kunst.
Dadurch sie Gunst
Bey ihren Mann
Erlangen kan/
Auch Gottes Seegen
Auf ihren Wegen/
Wenn sie dem Raht
Folgt früh und spat:
Zween harte Stein
Mahlen selten klein/
Gleich wie man spricht.
Wenns nun geschicht/
Daß der Mann tobt aus Grim̃/
So weiche sie ihm/

Will

Will der Mann seyn wütig/
So sey sie gütig/
Will der Mann viel schreyen/
So soll sie stille seyn/
Schweiget er dann/
Rede sie ihn an/
Ist er viel grimmig /
Sey sie friedstimmig/
Ist er stillgrimmig/
So sey sie Trostsinnig/
Ist er heißrinnig/
So sey sie kühlsinnig/
Er sey die Sonn/
Und sie der Mon/
Also wird gestillt
Auch was ist wild/
Das Leben wird versüsst/
Wo man sich freundlich küsst.

Item:

Das Weib allzeit still schweigen soll/
Der Mann sey nüchtern oder voll/
Ein bescheiden Weib läst den Mann wüten/
Doch soll sie darfür wohl hüten/

Daß sie ihn nicht lange maulen lasse/
Sondern durch Güte und freundliche Masse
Und holdseeliche Liebes-Gespräche/
Bey Zeiten ihm dem Mund auffbreche.

Und so viel von den bösen Weibern/ Lebe der guten Hoffnung die Zeit unsers Gesprächs werde dich nicht tauren noch vergeblich zugebracht seyn/wirst du meine erzehlte Mittel recht gebrauchen / so wirst du deine arge Natter schon zu anderer *raison* bringen. Wolte aber keines helffen/so ist kein besser *Remedium*, als das Kräutlein *Patientia* in Schlag-Wasser gesotten täglich 4. mahl morgens/mittags/zu halb Abends und endlich Abends davon getruncken/das lindert / alles.

Ein gelehrter Philosophus schreibet unter andern.

Und wenn der Stirnen Firmament
Wär lauter Blat und Pergament

Wenn

Wenn alle Wasser und das Meer
Der gantzen Welt nur Dinten wär/
Ja wenn auch gleich die grosse Zahl
Der Sternen jeder allzumahl
Zum schreiben allen Fleiß anwendt
So bliebe doch noch ungenennt
Der böser Weiber böser Sinn/
Der Teuffel selbst darff nicht zu ihn!

Und der gelehrte *Christophorus Aulæus* schreibet:

Welcher Mann ein böses Weib hat kriegt
Darff für der Höll sich fürchten nicht/
Denn Höll und Teuffel hat er satt/
Fegefeuer/ Plage / Marterstat/
Sie frist das Fleisch/ ein hartes Bein
Dem Manne soll sein Essen seyn/
Der saure Kofend wird sein Tranck/
Versaltzne Kost die Woche lang/
Er muß am ungeheuren Stein
Mit Weltzen stets geschäfftig seyn/
Sein Hertz frist sie ihm täglich ab/
Das muß er leiden bis ins Grab/
Für der Höll muß er Wasser schöpffen/
Doch bleibt kein Tröpfflein in den Töpfe/

Muß leiden/ daß üm seine Wangen
Stets nagen die vergifften Schlangen
So ihm bey Lebens Zeit ins Haar/
Sein böses Weib geflochten gar/
Drum weil er hier bezahlet theuer
Darff er dort nicht ins Fegefeuer/
Und hat er hier Fegfeuers Pein/
So soll er dort gefreyet seyn.

Sebald.

Es ist wohl ausgeleget. Aber/ höre Bruder! du gedenckest mir jetzo an das Fegefeuer; Weil denn die Lutherischen und Reformirten Männer das Fegefeuer allhier von den bösen Weibern leiden müssen/ so werden sonder allen Zweiffel der Pabst/ Cardinäle/ Jesuiten und andere Mönche die keine Weiber haben/ von denen sie der Pantzerfege theilhafftig werden können/ dort nach ihren Tode allererst im Fegefeuer büssen müssen.

Cardilucius.

Ja wohl/ ihr *Bellarminus* schreibet es selbst. Ich meines Orts gesegne ihnen das Bad lieber mit einer *Gratulation*, als

daß

daß ich mit ihnen baden solte/ will auch lieber das Bade-Geld vor sie auslegen. Allein vor das Bad thue ich mich zum allerzierlichsten be*gratiarum actioni*ren.

Sebald.

Je so mögen sie mit allen bösen Weibern darinnen sitzen und wohl ausschwitzen in *secula seculorum, Amen.*

Ich meines Orts kan noch bißweilen dem Rauche/ wenn er allzusehr beisset/ entgehen/ und dem Finger aus dem Fegefeuer ziehen/ das ist/ wenn meine Haus-Wespe summet mache ich mich beyseite.

Eins will ich noch gedencken/ weil mir die Reimen der Poeten und ihre Gedichte so wohl gefallen/ bitte ich/ du wollest derselben noch etliche anführen.

Cardilucius.

Alle meine Schwatz-Tauben sind ausgeflogen/ und mein Grüllen-Häuslein ist fast geräumet/ das ich aufhören muß/ weil ich bald nicht weiß/ wo ich das Zeug mehr hernehmen soll. Allzuviel ist ungesund.

Jedoch/ daß ich das Sprichwort Ende gut/ alles gut/ nicht übertrete/ will ich/ weil die Vorigen mehrentheils alte Knüttel-Verse und Prützsch-Reimen gewesen/ mit eines berümten heutigen Poeten sinnreichen Spruche beschliessen/ derselbe beschreibet die bösen Weiber also:

Was ist ein böses Weib? Ein Blaßbalg voller Sinnen/
Die dieses/ jenes bald erzürnet will beginnen/
Ein böser Scorpion/ der muß mit seinem Gifft
Auch unverhofft verletzt; Ein Pfeil der tödlich trifft
Biß in das Marck und Bein; Ein rechte Schmeichel-Katze/
Die itzund freundlich leckt/ in kurtzen beist und kratze/
Und haue auff uns zu; Wer hier ein solches Fell
An seinem Halse hat/ ist dort frey von der Höll.

Ge-

Gedachter Poet spielet über das Wort Weib/ welches er anagrammatisiret/ sehr artlich also:

Was du an deinen Weib im Hause haben must/
Gib das verkehrte Wort / wenn du an statt der Lust/
An statt der Lieb und Treu / die du zwar solst empfinden
Nur Bey-Weh/ Zanck und Streit/ ja täglich Angst wirst finden.

Was will man aber thun / es heist: Hast du mich genommen/ so must du mich behalten. Man muß aus der Noht eine Tugend machen/ denn es ist keine Kunst/ nach D. Fischarts Reimen:

Bey einem guten Wein wohl leben/
Und einen frommen Weibe nachgeben/
Mit guten Federn zierlich schreiben/
Aus losen Flachse gut Garn treiben/
Sondern bey einen schlimmen Wein/
Recht guter Ding und frölich seyn/

Und mit einer bösen Frauen
Leben ohne Streit und Grauen.

Sebald.

Wer kan vor Unglück / wenn dessen das gantze Haus voll ist / muß ist ein böse Kraut und herbe Speise. Nun so komme mit mir auff den Keller / ich will meine Zusage ins Werck richten und dich zum Gratias Zechfrey halten.

Cardilucius.

Gantz gerne; Ich lasse mich wohl laden / wie Heu. Und so viel von bösen Weibern. Ich will dir aber zur Danckbarkeit noch etwas / so ich neulich aus dem andern Theil des *Guevara* Güldenen Sendschreiben ausgezeichnet / zu lesen geben / nemlich:

Warum die Weiber ihren Männern gehorsahm seyn sollen / und wie schändlich es ist / wenn das Weib über den Mann herrschen will.

Viel alte Scribenten haben viel Zeit verlohren und viel Bücher geschrieben

ben/ zubeweisen/ was doch der Mann für ein *Dominum* und Herrschung habe übers Weib/ und was das Weib den Manne für eine Dienstbarkeit schuldig ist. Indem sie derowegen theils die Hochheit des Mannes erhebt/ theils auch die Schwachheit der Weiber verthädigt/ haben sie solche kalte ungeschmackige und ungereimte Sachen auf die Bahn bracht / das es ihnen besser und ehrlich er angestandē wäre/ sie hättens nicht geschrieben. Denn es ist unmüglich / das die Scribenten nicht irren solten/ wen sie sich unterstehen / solche Dinge zu schreiben/ welche der Billigkeit und natürlichen Verstand nicht gemäß seyn/ sondern/ was sie ihnen in ihrer Fantasey fürbilden.

Die Jenige / welche der Weiber Parthey hielten / sagten daß das Weib so wohl einen Leib habe/ wie der Mann/ daß sie eine Seele habe/ wie der Mann daß sie einen Verstand habe / wie der Mann daß sie lebe/ wie der Mann / und sterbe / wie der Mann und daß sie tauglich und be-

beqvem sey/Kinder zu zeugẽ wie der Mañ und daß daher der Mann keine Herrschung über das Weib haben solte/ sintemahl es nicht billig ist/daß die Persohnen/ welche von Natur frey seyn/ durch einerley Gesetz zu Sclaven gemacht solten werden. Sie vermeinten auch/ daß die Götter die Creaturen nur darum erschaffen hätten / damit sie das menschliche Geschlechte vermehren solten. Und daß man in diesem Fall mehr dem Weibe/ als dem Manne verobligiret und verbunden sey/ denn der Mann sey nur allein beqvem / die Kinder zu machen/ aber das Weib gebähre ihre Kinder mit Gefahr / und erziehe sie mit harter Mühe / und daß es derowegen unziemlich/ja Tyrannisch gehandelt sey/ daß man die Weiber/welche uns mit so grosser Gefahr gebohren und an ihren Brüsten gesogen / solte für Sclavin und Dienerin halten. Ferner vermeinten sie/daß die Männer allerhand Auflauff/ Unruhe/ Krieg und Blutvergiessen in der Welt verursachen/ da doch hergegen die

Wei-

Weiber freundlich und friedlich daheime bleiben/ und an statt des würgens und tödtens viel Kinder gebähren. Weil derowegen dem also/ und daß die Männer nur die Welt mindern/ die Weiber aber die Welt vermehren/ so sey es nicht billig/ daß die Weiber den Männer unterwürffig seyn solten/ denn weder das Göttliche noch menschliche Gesetz bringet mit/ daß ein närrischer Mann frey und ein Herr/ ein fürsichtiges Weib aber eine Dienerin seyn solte. Auff dieses jetzt erzehlte *fundament* verordneten die von Achaja/ daß die Männer gehorsahmen und die Weiber herrschen solten/ in massen Plutarchus in seinem Buche *de consolatione* meldet/ also daß der Mann das Haus kehren/ die Betten zurichten/ waschen/ reiben/ Tisch decken/ Kochen und Wasser tragen müße/ hergegen das Weib das Haus regierte/ alle Geschäffte verrichtete und das Geld unter Handen hätte / im Fall sie auch sich etwan erzürnete und der Mann ihr einreden wolte/ daß alsdenn sie Hand

an ihn legen dürffte. Und daher entspringet das alte Sprich-Wort / welches von vielen gelesen/aber von Wenigen verstanden wird/ nemlich *Vita Achaiæ*, das heist/ das Achaische Leben. Denn wenn ein Mann zu Rom sich von seinem Weibe meistern liesse / alsdenn pflegten sie zu sagen: *Vita Achaiæ*, als wollen sie sprechen: Ziehe hin in Achajam/da die Weiber über die Männer herrschen. *Plinius* schreibt und strafft *Fabatum* seinen Freund/um daß er sich von seinen Weibe allerdings regieren ließ / mit nachfolgenden Worten: *Quod me valdè piget, est, quod tu solus Romæ polles vita Achaiæ*, als wolte er sprechen: Was mich am allermeisten auf dich verdreust/ ist/ daß du alleine der Jenige bist / der zu Rom auf Achaische Weise lebet. *Julius Capitolinus* erzehlet / was Gestalt *Antonius Caracella* sich in eine schöne Persinische Jungfrau verliebt hatte/ Weil er sie aber nicht erlangen kunte/verhieß er ihr daß er mit ihr leben wolte auf die Achaische Weise. Die Jungfer aber erzeigte sich mit

mit ihrer Antwort verständiger/ weder er mit seiner Zusage/ denn sie gab zur Antwort/ daß sie sich nicht gedencke zu verheyrahten/ sintemahl sie sich der Göttin veste bereits aufgeopffert hätte/ daß sie auch lieber eine Dienerin seyn wolle der Götter/ als eine Frau über die Männer.

Einen widersinnigen Gebrauch hatten die Perser und Tracier/ denn dieselbige schätzten ihre Weiber so geringe/ daß sie dieselbige nur für ihre Sclaven hielten/ es hatten auch die Männer so grosse Freyheit/ daß wenn die Weiber ihnen ein gantz Dutzent Kinder gezeuget hatten/ sie alsdenn solche Weiber verkaufften/ die Kinder aber im Hause behielten/ und ein junges Weib dafür austauschten/ mit der der Mann wieder jung würde. Denn die Barbarn vermeineten/ daß man die alten abgeschleifften Weiber entweder lebendig begraben oder als Sclaven halten solle. *Dionisius Halicarnassæus* schreibet/ daß die Lydier und Numidier einen Brauch hatten/ daß die Männer ausserhalb Hauses

pflegten zu gebieten/ und die Weiber innerhalb Hauses. Ich aber sehe meines Theils nicht/wie dieser Brauch wohl könne gehalten werden. Denn von rechtswegen soll das Weib sich nicht ausserhalb Hauses verfügen/damit nicht ihr geschaft werde/noch der Mann soll sich in frembden Häusern finden lassen/ damit er daselbst schaffe. Licurgus befahl den Lacedemoniern/ daß die Männer alle Sachen ausserhalb Hauses *procurir*en und versehen solten/und daß die Weiber solches innerhalb Hauses *dispensir*en und verwalten soltẽ. Also daß dieser froṁe *Philosophus* zwischen Maṅ und Weib die Mühe und Arbeit zugleich austheilete/aber dem Manne das Hefft in den Händen ließ. Deṅ es wäre je ein wercklichs unziemliches Ding/daß das Weib mehr in Hause schaffen und gebieten solte/als der Mann. Zwar in unserer heiligen Christlichen Religion ist kein eintziges göttliches noch menschliches Gesetz/ welches nicht die Männer den Weibern in allen Sachen vorziehet/ daß aber

etliche

etliche *Philosophi* deßhalben *disputiren* uñ etliche Heyden das Gegenspiel haben einführen wollen/halte ich weder für löblich noch thuerlich/ deñ was kan eitelers seyn/ als weñ man durch menschliche Gesetz den Weibern dasjenige wolte geben/was ihnẽ die Natur versaget hat? wir sehen/daß alle Weiber von Natur schwach/ furchtsam/ unbedachtsam/ häckel/ zart und zum Regieren nicht witzig gnug seyn. Alldieweil aber das Schaffen/gebieten uñ regierẽ nicht allein ein Geschicklichkeit und Erfahrenheit sondern auch eine starcke wichtige Sache zu unterfahen/eine Fürsichtigkeit sie zu erkennen/eine Krafft sie zu vollziehen/ eine Sorgfältigkeit sie zu verfolgen / eine Gedult sie zu gedulten/und vor allen Dingen ein tapffers Gemühte bedürfften sie zum Ende zu bringen; Warum will man deñ den Männern die Ober-Hand und Herrschung nehmẽ/weil bey ihnen alle diese Eigenschafften gefunden werden/ die Weiber aber derselben beraubet seyn.

Die Ursache/warum ich dieses oberzehltes alles also eingeführet / ist / damit die

Fürstiñen uñ grossen Frauen ihren Männern gehorsam seyn sollen / wofern sie anders friedlich leben wollẽ. Denn/die Warheit zu bekennen / in welchen Hause das Weib mehr gilt als der Mann / daselbst mag das Weib ein männisch Weib/und der Mann ein weibischer Mann genennet werden. Viel Weiber vermeinen / es sey ihnen ehrlich und rühmlich/ wenn sie über den Mann herrschen / aber sie irren sich weit/ sondern ein solches Weib wird viel eher von männiglich vor eitel / und der Mann für einfältig gehalten. Nicht ohne ists/ daß etliche Männer so kostfrey seyn im Ausgeben/und liederlich in ihrem Lebẽ daß nicht allein nicht gut ist/ daß die Weiber ihnen gehorsamen/ sondern auch/ daß es räthlicher wäre/es richtetẽ sich die Männer nach den Weibern. Aber wie dem/ so ist doch besser und thunlicher/daß ihr Gut zergehe / als daß unter ihnen eine unversöhnliche Feindschafft entstehe. Wenn einẽ Weibe die Kinder sterben/ kan sie andere überkommen/ so sie ihr Gut verleuret/kan sie ein anders erben/so ihre Diener wegziehen/

hen/kan sie andere annehmen/wenn sie betrübt ist/kan sie von GOtt getröstet werden/so sie kranck ist/kan sie wieder genesen/ wenn sie aber mit ihren Manne uneins ist/ sehe ich nicht/wie ihr zu helffen ist/ denn ein Weib/welches sich von ihrem Manne absondert / gibt männiglichen Erlaubniß spöttlich von ihr zu reden weil die Weiber von Natur eiferig seyn und daher bey ihnen der Verdacht und Argwohn entstehet / und wenn derowegen sie nicht haben wollen/ daß ihre Männer auf der Seiten gehen/ so sollen sie sich befleißigen/ daß sie ihre Männer nicht erzürnen. Denn wenn sie ihme sein Hertz haben eingenommen/ so wird er seinen Leib nicht andern leihen / denn er wird unterlassen aus Scham / was er sonsten nicht unterließ von Gewissens wegen.

Offtermahls kommen die Männer voll Zorn und Unlust anheim / alsdenn aber sollen sich die Weiber hüten/damit sie ihre Männer nicht mit Worten antasten/ deñ es dürffte ihnen wiederfahren/daß sie von

ihnen

ihnen entweder mit der Zungen geschmähet/oder mit den Fäusten gedroschen werden. Ein ärgerliches und unersprießliches Ding ist/wenn die grosse Frauen mit ihren Männern Wechsel-Wort treiben / denn es geschiehet vielmahls,/ daß Mann und Weib Schertzweise mit einander anfangen zu *disputiren*/darauß letzlich ein rechter Ernst wird; Ein fürsichtiges fromes Weib soll bey ihr selbst gedencken/ daß der Mann zum grämen entweder eine Ursache oder keine hat/ so ferne er derowegen Ursache hat/ soll sie ihme gedulden/so ferne er keine hat/soll sie ihme es übersehen. Denn es dürffte sonsten einen solchen Außschlag gewinnen/daß das Weib so viel böse Wort ausgebe/ daß sie Unrecht hätte / und der Mañ recht hätte ob schon sie zuvor Recht/ und der Mann Unrecht hätte. Nichts ist/ darinnen ein Weib ihre Erbarkeit mehrers bewust / als eine Ubertragung eines liederlichen Mannes. Nichts ist/darinnen ein Weib ihre Weißheit am meisten erzeigen kan / als wenn sie einem unweisen

Mann

Mann überträgt. Und nichts ist/ darinnẽ sie ihre Geschickligkeit mehrers beweist/ als wenn sie einen närrischen Mann überträgt. Also daß wenn sie höret sagen/ daß ihr Mann wenig hat/ wenig gilt/ wenig vermag und wenig weiß/ sie alsdenn den Leuten zuverstehen geben soll/ daß er viel hat/ viel vermag und witzig gnung ist/ deñ dadurch wird alle die Ehre/ die sonst ihrem Manne gebührte/ ihr beygeleget werden.

Ubel stehets den Weibern an/ wenn sie mit der Zungen an ihre Männer stehen/ denn sie können ihre Männer nicht beflecken/ oder sie treffen sich selbst. Denn wenn sie ihren Mann einen Trunckenbold nennet/ so folget/ daß sie eines Trunckenbolds Weib ist/ nennet sie ihn einen Narren/ so folget/ daß sie eines Narren Weib ist/ und (welches das Aergeste ist/) dürffte beschehen/ daß der Mann von solchen Laster abließ/ sie aber das Leben drüber ließ. Denn wenn das Weib den Mann mit Worten schmähet/ bezahlt sie es mit einer Maultaschen/ aber wenn sie ihme an seine Ehre

greifft/

greifft/bezahlt sie es unterweilen mit dem Leben. Wenn auch der Mann schon zu Zeiten dem Weibe etwas ungebürlichs befihlt / soll sie es thun und nicht verwiedern/ so bald ihme aber hernach sein ungestümer Zorn vergangen ist / kan sie ihme der Nothdurfft nach *capituliren*/ihme seinen geübten Unfug nach der Länge verweisen und hergegen ihre gehabte Gedult fürhalten. Denn sonsten/ wenn sie auf alle und jegliche seine Rede will Antwort geben und das letzte Wort führen/ werden sie keinen eintzigen Tag zubringen / sondern einander immerdar in Haaren liegẽ.

Als viel ich gesehen/ gelesen und gehöret habe/wolte ich den Weibern rahten/ daß sie sich keinesweges unterstehen solten/mit ihren Männern zu schaffen/ viel weniger/ daß die Männer sich solten von den Weibern putzen und meistern lassen. Denn sonsten werden sie nur mit den Füssen essen und auf den Händen tantzen. Mit Erlaubniß und gebührender Reverentz zu melden sage ich / daß es ein Zeichen der übrigen

Thor-

Thorheit und schlechter Witz ist/wenn ein Weib sich unterstehet ein gantzes Land zu regieren und doch mit ihrem Manne nicht übereinkommen kan. Seneca erzehlet in seinen *Tragediis*, daß als *Mitridates* wider die Römer Krieg führete/sich begeben habe/ daß der Röm. Senat allen alten Ritters Leuten befehlen ließ/ daß sie mit samt dem Bürgermeister Sylla solten in Krieg ziehen. Wie man nun zu Rom dieses Gebot in eines Ritters Hause verkündigte/er aber selbst damahls nicht einheimisch war gab ihnen seine Haus-Frau zur Antwort: Es könne noch solle ihr Mann in keinen Krieg ziehen/ und da er schon fort ziehen wolte / so wolte sie es ihme doch nicht gestatten/sintemal er ein alter Ritters-Mañ und daher des Krieges befreyet sey. Als dieses dem Senat wieder angezeiget ward/hat sich männiglich darob verwundert und geärgert. Also / daß der Mann aus der Stadt vertrieben/das Weib aber zu gefänglicher Hafft angenommen worden ist/keiner andern Ursache wegen / als

weil

weil sie sich unterstund über ihren Mann zu gebieten/ und er sich von ihr ließ regieren/ und damit sich andere Weiber daran spiegeln möchten / dergleichen sich nicht mehr zu unterfangen/ auch kein Mann seinem Weibe so weit Lufft lassen solte.

Regul/ welche Käyser Aurelius gegeben/ damit die Männer mit ihren Weibern friedlich leben können.

ERstlich soll sich der Mann drucken und zu der Gedult greiffen/ wenn das Weib erzürnet ist/ denn es ist keine Schlange in der Welt / so gifftig/ als ein Weib/ wenn es erzürnet ist.

Zum 2. Soll sich der Mann befleißigen/ sein Weib mit aller Nothdurfft zu versehen / so wohl für ihren Leib / als für das Hauswesen/ denn es trägt sich offtmahls zu/ daß die Weiber / wenn sie des Hauses Nothdurfft nachtrachten/ solche mit überflüßigen unziemlichen Nothdürfften vertauschen und auswechseln.

3. Soll

3. Soll der Mann verschaffen/daß das Weib mit ehrlichen Bieder-Leuten umgehe/ denn oftermahls greinen und wüten die Weiber nicht so sehr von wegen ihres Mannes/ als von wegen der Rede und Anzüge der Nachbarn.

4. Soll der Mann verhüten/ daß er sein Weib nicht unordentlich halte/das ist/daß er sie nicht immerdar im Hause einsperre/ noch auch/ daß sie einer jeglichen Ursache wegen aus dem Hause schlentze. Denn ein lauffend Weib setzt ihre Ehre in Gefahr und ihr Gut in die Schantze.

5. Soll der Mann sich hüten/ daß er nicht viel mit seinem Weibe disputire/ damit sie nicht ihre Scham verliehre/ denn wenn das Weib sich einmahl gegen ihren Mann unverschämter Weise heraus läst/ alsdenn ist nichts so böse/ welches sie hernacher gegen ihm vornimmet.

6. Soll der Mann seinem Weibe zu verstehen geben/daß er ein gutes Vertrauen zu ihr habe/ denn die Weiber sind also geartet/ daß sie leichtlich wider ihre Männer etwas begehen/ welches man ihnen nicht hätte zugetrauet.

7. Soll der Mann gantz behutsam gehen/damit er seinem Weibe sein Geld und Gut nicht alles mit einander vertraue/noch auch/ daß er sie gantz und gar darvon außschliesse. Denn so ein Weib das gantze Gut unter Händen hat/ alsdenn vermehret sie es wenig / wofern sie aber gar keine Gewalt noch Theil daran hat/ und der Mann ihr nicht trauet/ alsdenn entführet sie ihm/ was sie erwischen kan.

8. Soll der Mann sich zuweilen gegen seinem Weibe freundlich / zuweilen auch ernsthafft erzeigen. Denn die Weiber sind also geartet/daß sie/weñ die Männer ihnen ein freundlich Angesicht geben / sie lieben: Und wenn sich die Männer ernsthaft erzeigen/ daß sie alsdeñ ihre Männer fürchten.

9. Soll der Mann auch daran seyn/ daß sein Weib sich nicht mit den Nachbarn zancke oder verunwillige / auch mit keinen Freunden uneinig werde/denn es ist gemeiniglich alles Verderben dahero entstandē.

10. Soll der Mann/ wenn sein Weib etwas verbricht / sie heimlich darum straffen/ denn wenn der Mann das Weib öf-

tent

sentlich strafet / ists gleich / als wenn er in die Lufft speyet / und ihme der Speichel wieder in seine Augen fället.

11. Soll der Mann sich vor allen Dingen hüten / damit er nicht Hand an sein Weib lege / um schlechten Verbrechens willen / denn wenn ein Weib sich nicht läst ziehen durch gute und böse Worte / so wird sie auch nicht viel nach Schlägen fragen.

12. Soll ein Mann / der mit seinem Weibe will friedlich leben / dieselbe zu Zeiten in Gegenwart der Nachbarn und Gäste loben / denn unter andern haben sie auch diese Eigenschafft / daß sie wollen von jederman gelobet und von niemand verachtet werden.

13. Soll der Mann kein fremdes Weib in beyseyn seines Weibes loben / denn so bald die Männer von andern Weibern anfangen zu reden / so bald entstehet ein Verdacht bey den Weibern / als ob sie jene mehr liebeten.

14. Soll der Mann seinem Weibe / ob sie gleich häßlich ist / dennoch immer beybringen / daß sie gar schöne sey. Denn es ist

keine Ursache/die eher Uneinigkeit zwischen Ehe-Leuten stifftet/ als wenn das Weib meinet/der Mann verschmähe sie/ um daß sie nicht schön gnung sey.

15. Soll der Mann bisweilen seinem Weibe erzehlen/ was man insgemein von etlichen andern bösen Weibern redet/ und wie solche geschmähet werden/ denn weil die Weiber von Natur ruhmsüchtig sind/ so nehmen sie von solchen Reden eine Warnung/ daß sie nicht so verwegen/ wie andere zu leben gedencket.

16. Soll der Mann verhüten/ daß sein Weib nicht mit vielē Freundschafft mache/ deñ daraus entstehet allerley Parthiekerey.

17. Soll der Mann sein Weib überre-den/ daß er allen feind sey/ denen sie feind ist. Denn wenn der Mann das Jenig- lieb hat/ was sein Weib hasset/ alsdenn feindet sie an/ was der Mann lieb hat.

18. Letzlich soll der Mann in geringe Sachen seinem Weibe bisweilen lasse Recht haben. Darüber freuet sie sich sehr/ daß sie Recht hat/ obs gleich nicht a so ist/ mehr als wenn ihr ein Geschencke g-geben wird.

Fo

Folgen nun allerhand nützliche Ehe-Reimen und Hauß-Regeln / darnach das Frauen-Zimmer ihr Leben anstellen sollen.

Werden Eh-Leut diese Lehr in acht
nehmen alle Zeiten
So wird man von keinen Zanck wissen / noch von Schlagen Streiten.

1.

OHn GOttes Seegen und Gedeyen
Wird dein Freyen dich gereuen /
Bete / brauch der Eltern Rath /
So geht alles wohl von statt /

2.

Soll dein Freyen wohl gerathen /
Und in allen gehn von statten /
Bete / ruffe JEsum an /
Daß er sey dein Freyers-Mann.

3.

Das Gebet wirckt GOttes Schutz
Dienet wider allen Trutz
Der Satan wird dadurch veriagt /
Daß er daran hat keine Macht.

4.

Wirst du nicht GOtt um Hülff anflehn /

So ists fürwar um dich geschehn
Tausend Elend/tausend Noth
Letzlich zu der Höllen-Rott.

5.

Wer dem blossen Glück will trauen
Wird auff den Sand Wellen bauen/
Wilt du haben gutes Glück/
Bete/brauch nicht böse Stück.

6.

Freyen nur mit Hand und Augen
Wird dir warlich wenig taugen
Laß dir werben Ohr und Hertz/
So verbleibet Weh und Schmertz.

7.

Freye nicht nur mit den Händen/
Laß dich nicht die Schönheit blenden
Schau auff Zucht und Redlichkeit
Die beliebt wird jederzeit.

8.

Die Schönheit ist den Blumen gleich/
Jetzt roth/ in einem weilchen bleich/
Ein schön Gemüth voll GOttes Licht
In Ewigkeit vergehet nicht.

9.

Ein schwach schlecht und gebrechlich Gut

Ist

Ist Schönheit/ wers nur glauben thut/
Denn sie nimmt ab von Zeit zu Zeit
Denn Schönheit ist nur Eitelkeit.

10.

Reichthum/ Schönheit/ grosse Güter/
Sind gleich der getünchten Wand
Tugendliebende Gemüther
Halten nichts auff solchen Tand.

11.

Allzu grosser Kleider-Pracht
Bringt die Keuschheit in verdacht
Bundte Kleider/ frecher Muth
Wohnen unter einen Hut.

12.

{Mancher / Manche} offt nach Reichthum freyet/
Welches {Ihn / Sie} hernach gereuet;
Wenn das Gütlein ist verzehret
Lust und Liebe auch auffhöret.

13.

Wenn du dich einst wilt wohlpaaren/
So frey gleich an Stand und Jahren
Wenn Reich zu Arm kömt/ Jung zu Alt/
So wird die Liebe schwach und kalt.

14.
Schau auff das Dein und halts zu Rath
Denn wer da spart / derselbe hat /
Der Groschen / den man hat erspart /
Nützt mehr dem der gewonnen ward.

15.
Ein Ehmann soll sorgfältig seyn /
Ernehren Weib und Kinderlein /
Sonst ist er einem Heyden gleich
Und ferne von dem Himmelreich.

16.
Wer sich des Ehstands hat beflissen /
Der soll auch seine Nahrung wissen /
Wo man nur zehrt und nichts erwirbt /
Ein grosses Gut gar bald verdirbt.

17.
Ein Ehman soll bescheiden seyn
Sein Weib nicht halten wie ein Schwein /
Er soll sie mit Vernunfft regieren /
Sie ehren / wie sichs thut gebühren.

18.
Ein Ehweib soll vernünfftig seyn /
Des Mannes Weise lernen fein /
Da wird GOtt Gnade geben zu /
Damit sie leben in der Ruh.

19.

Das Weib dem Manne nachgeben soll/
Wo sie will anders leben wohl;
Ein gschwinder Mann/ein zänckisch weib/
Plagt eins dem andern seinen Leib.

20.

Das Weib den Mann soll allzeit lieben/
Mit willen nimmermehr betrüben/
Ein Bette/ Tisch mit Zucht und Ehrn/
Wer so lebt hat Glück von dem HErrn.

Jungfer und Weiber ABC.

AUf deinen Mann/ nach GOtt allein/
Setz all dein Hofnung und vertrauē/
Laß ihn dein Allerliebsten seyn/
Lieb ihm. Thu nicht nach andern schauen.
Wenn ein Weib nur schweigen kan/
So gewinnt sie ihren Mann.

B.

Bleib in dem Haus/lauff nicht umher
Wie ungezäumte Roß und Rinder
Führ dein Hauswesen fleißiger
Schweig deinem Mann. Zieh wohl die Kinder.
Wenn das Weib nur schweigen kan/
So schweiget sie ihren Mann.

C.

Christus hat die Eh-Leut verehrt
Die dort zu Cana Hochzeit machten.
Ehr deinen Mann/ weil er dich nehrt.
Lieb ihn/so wird er dich werth achten!
Wenn das Weib nur schweigen kan
So ergözt sie ihren Mann.

D.

Demuht ist aller Frauen Krohn/
Wo Demuht/ da ist freundlichs Leben/
Schweigt sie: der Mañ wird ihr den Lohn
Der Lieb und Treue richtig geben/
Wenn das Weib nur schweigen kan
So erfreut sie ihren Mann.

E.

Eiffer nicht bald mit deinen Mann.
Wenn sonsten Jungfern nach ihm schauē;
Sieht doch die Katz den Käyser an/
Drum schweig: muß er dir doch auch trauē
Wenn ein Weib nur schweigen kan/
So behält sie ihren Mann.

F.

Frey/ fromm/ frisch/ freundlich/ nicht gemein/
Ein Weib soll leben in Geberden/

Doch soll sie drum nicht Herre seyn.
Sonst wird die Ehe böse werden.
Wenn ein Weib nur schweigen kan/
So versöhnt sie ihren Mann.

G.

Glück/Glauben/Gaben/Gut uñ Gunst/
Gibt GOtt der Frau/ die züchtig lebet:
Wenn sie von Hertzen/ nicht mit Kunst/
Zu Dienst dem Mañ/ nach Tugend strebet
Wenn das Weib nur schweigen kan/
So regieret sie den Mann.

H.

Hurtig und häuslich/ nutzet sehr/
Wenn Gottesfurcht das Ruder führet/
Ein solch Weib wird von GOtt je mehr
Als ihres Mannes Kron gezieret.
Wenn sie darzu schweigen kan/
So macht sie geehrt den Mann.

J.

Je mehr die Bienen fliegen aus
Und sind geschäfftig in den Sachen/
Also was der Mann bringt ins Haus/
Das muß das Weib zu Honig machen.
Wenn das Weib nur schweigen kan/
Honig-süsse wird der Mann.

C.

Christus hat die Eh-Leut verehrt
Die dort zu Cana Hochzeit machten.
Ehr deinen Mann/ weil er dich nehrt.
Lieb ihn/so wird er dich werth achten!
Wenn das Weib nur schweigen kan
So ergötzt sie ihren Mann.

D.

Demuht ist aller Frauen Krohn/
Wo Demuht/ da ist freundlichs Leben/
Schweigt sie: der Mañ wird ihr den Lohn
Der Lieb und Treue richtig geben/
Wenn das Weib nur schweigen kan
So erfreut sie ihren Mann.

E.

Eiffer nicht bald mit deinen Mann.
Wenn sonsten Jungfern nach ihm schauẽ;
Sieht doch die Katz den Käyser an/
Drum schweig: muß er dir doch auch trauẽ
Wenn ein Weib nur schweigen kan/
So behält sie ihren Mann.

F.

Frey/ fromm/ frisch/ freundlich/ nicht gemein/
Ein Weib soll leben in Geberden/

Doch

Doch soll sie drum nicht Herre seyn.
Sonst wird die Ehe böse werden.
Wenn ein Weib nur schweigen kan/
So versöhnt sie ihren Mann.

G.

Glück/Glauben/Gaben/Gut uñ Gunst/
Gibt GOtt der Frau/ die züchtig lebet:
Wenn sie von Hertzen/ nicht mit Kunst/
Zu Dienst dem Mañ/nach Tugend strebet
Wenn das Weib nur schweigen kan/
So regieret sie den Mann.

H.

Hurtig und häuslich/ nutzet sehr/
Wenn Gottesfurcht das Ruder führet/
Ein solch Weib wird von GOtt je mehr
Als ihres Mannes Kron gezieret.
Wenn sie darzu schweigen kan/
So macht sie geehrt den Mann.

J.

Je mehr die Bienen fliegen aus
Und sind geschäfftig in den Sachen/
Also was der Mann bringt ins Haus/
Das muß das Weib zu Honig machen.
Wenn das Weib nur schweigen kan/
Honig-süsse wird der Mann.

K.

Keusch sey von Hertzen und Gesicht
Ein Weib in Worten und in Wercken
So bald Keuschheit dem Weibe gebricht
Kan man es an den Augen mercken.
Wenn das Weib nur schweigen kan/
Zehnmahl mehr liebt sie der Mann.

L.

Lieb' ist den Weibern angebohrn/
Wenn sie nur Lieb'/ so lang sie leben
Niemand/ als dem/ der sie erkohrn
Nechst GOtt von gantzer Seele geben
Wenn das Weib nur schweigen kan
So liebt sie der liebe Mann.

M.

Mundwerck der Weiber Zukkerschrein
Wenn sie nur stellen ein das Gelfern /
Es gehet flugs durch marck und Bein/
Wenn das weib widern mañ wil pelfern/
Aber wenn sie schweigen kan/
So erquickt sie ihren Mann.

N.

Nüchterkeit ziehret einen Mann/
Doch wird ein Weib noch mehr gekröhnet
Wenn sie sich so verhalten kan
Daß sie den Naschen bleibt entwehnet

Wenn sie darbey schweigen kan/
So ziehret sie ihren Mann.

O.

Ordnung ist der Weiber Ruhm/
Die Ordnung schafft im Hause Frommen/
Unordnung frißt ein Fürstenthum/
Viel sind dadurch in Armuht kommen/
Wenn ein Weib nur schweigen kan/
So bereichert sie ihren Mann.

P.

Pracht bringet manchen üm sein Gut/
Ein Weib bringt manchen ins Verderbē/
Wenn sie mit Hoffarth mehr verthut/
Als der Mann kan mit Müh erwerben/
Denn wenn sie nur schweigen kan/
So begütigt sie den Mann.

Q.

Quahl und Pein quillet in dem Haus/
Wo das Weib donnert mit den Worten/
Dann läuft der Mañ zum Hause naus/
Sucht Ruh und Lufft an andern Orten
Doch wo das Weib schweigen kan
So beseeligt sie den Mann.

R.

Reichthum erfreut dem armen Mann/

wenn

Wenn sich das Weib nur nicht erhebet/
So sie reich ist und schweigen kan/
Ists wie er im Himmel lebet.
Wenn das Weib nur schweigen kan
Wird ein Engel aus den Mann.

S.

Schönheit ein Weib ziert nicht so sehr/
Als Gottesfurcht und Scham sie ziehret/
Doch preist sie schweigen noch viel mehr
Als Reden/ wann sichs nicht gebühret/
Wenn das Weib wohl schweigen kan
Ist sie schön gnung ihren Mann.

T.

Trags Creutze mit gedultgen Muht/
Halt deinem Manne Treu und Glauben/
So hastu gnug wenn gleich dein Gut
Ein Dieb mit Untreu wolte rauben/
Denn wenn ein Weib schweigen kan
Schafft sie Ruhe ihrem Mann.

U.

Urtheile keines zu geschwind/
Und meng dich nicht in fremde Sachen/
Sonst wird dein eignes Haus-Gesind
Dich bey jederman verlachen/

wenn

Wenn das Weib auch schweigen kan
Machet sie klug ihren Mann.

W.

Wenn du mit eines andern Weib/
Wäschest/ kanst du leicht Händel haben/
Mit Wäschern nicht Gemeinschafft treib
Denck nicht an Frembden dich zu laben.
Wenn das Weib nur schweigen kan
So erfreuet sie den Mann.

X.

Xenodorus ein Mahler war/
Der hat sein Weib also gebildet/
Daß sie auf einer Schnecke saß/
Ein Weib außm Hause bald erwildet/
Wenn das Weib nur schweigen kan/
So bezähmet sie den Mann.

Y.

Ye mehr dein Mann sich zornig stellt/
Ye mehr kom̃ ihm mit guten Worten/
Und thue nur was ihm gefällt/
Daß er dich lob an andern Orten/
Wenn das Weib nur schweigen kan/
Rühmt und lobet sie der Mann.

Z.

Zucht steht den Weibes-Bildern an/
Viel besser als die güldne Ketten
Ein züchtig Weib erfreut den Mann/
Sie kan ihn von der Schwermut retten
Wenn sie darzu schweigen kan
So ergötzt sie ihren Mann.

* * *

So lernet nun dis A B C/
Ihr Jungfern und ihr Eheweiber/
Und wer wünscht daß es wohl steh/
Die folge nie den Bücher-Schreiber
Schweigen ist die schönste Kunst/
Schweigen bringt der Mäñer Gunst.
Nun die Feder knarret und mir zittern meine Hände/
Adjeu! Nun lebet wohl! Ich mache nun das

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frauendörffer, Simon

Eine für die bösen Weiber nützliche und vorräthige Apothecke, darinnen unterschiedliche Artzneyen, Kunst und helffende Mittel, die regiersü
chtigen mannquelerischen bösen Weiber fromm, gehorsam und geschmeidig zu machen

Frauenberg 1702

H.g.hum. 219 o#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10445975-0
VD18 15267474-001